

Kfz

# Die Zukunft

Herausgeber:

## Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Epirrhema . . . . .	1
Unvernunft und Sozialismus. Von Greberik van Eeben . . . . .	13
Frauenfrage. Von Hedda Moeller-Bruck . . . . .	19
1911. Von Eeben . . . . .	22

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1912.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60. Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.  
 Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a.**

# Dr. Rosell Ballenstedt-Harz Sanatorium

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

**Kurmittel-Haus** für alle physikalischen Heilmethoden in höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.

Herrliche Lage.

100 Betten. Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl. Sais. geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

Herrliches Klima.

## Sekt Graeger Gold

## Hotel Esplanade

Berlin

Hamburg

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

150  
Bilder



3  
Mark

Mann und Weib werden von immer neuen Völkern und neuen Künstlerpersönlichkeiten immer neu gesehen und gestaltet, von allen Seiten, in allen Stellungen und Bewegungen gezeigt.

R. PIPER & Co., Verlag, München, Hohenzollernstrasse 23.

### Der nackte Mensch

in der Kunst aller Zeiten von Dr. W. Hausenstein. Gebd. 3 Mk. 150 Bilder. Der nackte Mensch war von jeher d. bedeutungsvollste Thema d. bildenden Kunst. Gerade für unsere Zeit, in der man sich wieder auf d. Kultur d. nackten Körpers besinnt, bietet d. Buch viel Anregendes. D. Buch spiegelt zugleich den Wandel des Schönheitsideals. Kind.

Die Mode-Form des vornehmen Herrn

## »City«

Sehr distinguiert - Äusserst bequem

### Emil Jacoby

Friedrichstr. 70.

•Herz•Ecke



# Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.



Achtundsiebenzigster Band.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

1912



4019

# Inhalt.

<p>Aehrenthal f. Residua.            Armee, die, in der Stadt . . . 181            Assessorenaustausch . . . . . 415            Ballins Reich, aus . . . . . 163            Bankabschlüsse . . . . . 339            Banken und Fürsten . . . . . 303            von Bethmann f. Hora.            Bilanz der Reichstagswahlen              f. Hohe Haus, das.            Boswau &amp; Knauer f. Banken              und Fürsten.            Briefe, drei . . . . . 362            Briefe, zwei . . . . . 271            Carnegie f. Epirrhemata.            China f. Orientalia.            Deutsche Verfassung . . . . . 323            Deutschland und England . . . 307            Dreibund f. Italien.            Duo . . . . . 337            Elektromonopol . . . . . 333            England f. Deutschland, f. a.              Epirrhemata.            Englisch-deutsche Verständi-              gung f. Residua.            Epirrhemata . . . . . 1            Erbschaftsteuer f. Tohu-              wabohu.            Erfindung des Salons, die . . . 260            Fastenpredigt . . . . . 239            Flugwaffe, die lenkbare . . . 183              f. a. Briefe . . . . . 362            Frankreich f. Tutti Frutti.            Frauenschuh, der, in der Dichtung 388            Frauenrache . . . . . 19            Friedrich Wilhelm IV. f.              Hora.            Frihensfeier f. Herbarium.            Gedichte . . . . . 300</p>	<p>Geheimniß der großen Zahl,              das . . . . . 85            Geld und Politik . . . . . 100            Görres f. Fastenpredigt, f.              a. Deutsche Verfassung.            Gouvernante, die . . . . . 48            Hallström, Per . . . . . 213            Heilmittel in der Kaserne f.              Briefe . . . . . 272            Heilpädagogik f. Briefe . 271, 363            Heimatturlaub . . . . . 286              f. a. Briefe . . . . . 264            Helene, die wilde . . . . . 265            Herbarium . . . . . 137            v. Hindeibey f. Hora.            Hohe Haus, das . . . . . 205            Hohenlohewerke f. Obliga-              tionen, f. a. Bank-              abschlüsse.            Hora . . . . . 367            Hypothekendarlehen f. Obliga-              tionen.            Japan f. Orientalia.            Japanische Kunsthändler . . . 289            Inventur-Ausverkauf . . . . . 103            Israëls als Literat . . . . . 241            Italien im Dreibund . . . . . 60            Judentaufen . . . . . 165            Julius Cæsar . . . . . 127            Junker, die f. Epirrhemata.            Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft f.              Werdenoth.            Kausalität und Teleologie . . 319            v. Kiderlen-Waechter f. Her-              barium.            Konservativ sein?, kann ein              moderner Mensch . . . . . 153            Kredit f. Zinsfuß.</p>
---	--

Kreditklemme . . . . .	430	Reichstag, der neue s. Tutti	
Kremniß, Mite . . . . .	259	Frutti, s. Residua, s. a.	
Kultur s. Persönlichkeit.		Duo.	
Lessing-Theater s. Theater-		Reichstagswahlen s. Inven-	
gründung.		turausverkauf, s. a.	
„Linke“, die s. Hohe Haus,		Hohe Haus.	
s. a. Residua.		Residua . . . . .	273
Lonsdale s. Tutti Frutti.		Rina s. Moriz.	
Luftkrieg s. Flugwaffe.		Salons s. Erfindung.	
Luz, Hauptmann s. Tutti		Schwabenstreiche s. Herbarium.	
Frutti.		Schwachsinn s. Briefe . . . . .	271, 363
Marie, die blinde . . . . .	94	Seeschiffahrt s. Ballins	
Marokko-Kongo s. Residua.		Reich.	
Menschenökonomie . . . . .	171	Selbstanzeigen . . . . .	96, 199, 291, 356
Moderne Werdenoth . . . . .	297	Sozialismus und Regierung . . . . .	158
Moriz und Rina . . . . .	401	Sozialismus und Unvernunft 13	
Muiron, La . . . . .	225	Speidel . . . . .	185
Münchener Träume . . . . .	188	Steuerreform . . . . .	202
Napoleon s. Muiron, La.		Stil, s. Persönlichkeit.	
Nationalliberalen, die s. To-		Strindberg s. Julius Cae-	
huwabohu, s. a. Duo.		sar.	
1911 . . . . .	22	Südwästafrika s. Heimath-	
Nobelpreis s. Epirrhemata.		urlaub.	
Obligationen . . . . .	267	Teleologie s. Kausalität.	
Offiziercorps, das s. Epirrhemata.		Theatergründung . . . . .	134
Opernhaus, königliches s. Duo.		Thronrede s. Hohe Haus.	
Orientalia . . . . .	236	Tohuwabohu . . . . .	69
Persönlichkeit, Kultur, Stil . . . . .	115	Tripolis s. Italien.	
Petrarka . . . . .	418	Tutti Frutti . . . . .	35
Politik s. Geld.		Unvernunft und Sozialismus 13	
Präsidium im Reichstag s.		Verfassung, deutsche . . . . .	323
Hohe Haus, s. a. Duo.		Wagner, in Sachen . . . . .	238
von Racowitza, Helene s.		Wahlaufrufe s. Herbarium.	
Helene, die wilde.		Werdenoth s. Moderne.	
v. Rechenberg, Albrecht . . . . .	317	Wermuth s. Hora.	
Regierung s. Sozialismus.		Zahl, die große s. Geheimniß.	
Reichstag, der demokratische . . . . .	253	Zinsfuß und Kredit . . . . .	398

**Brau & Co.****Erläuterte Zahlung**

zu allen Preisen erklaffige Waren

Nbt. 1: Barren, Gold- und Silberdruck  
Prüfungs-Eichenscheine, mod. Zimmerrufen,  
Lehreride, Kunstgerichte Gegenstände  
Nbt. 2: Photo-Apparate, Kinos, optische Lehr-  
mittel, Uhren- und Reflektoren, Kolben,  
Barometer, Reizeffekt und Dienstflur aller Art  
Nbt. 3: Sprechapparate und Platten, Musik-  
boxen aller Art, plattlich, Zinnblechdruck,  
Beleuchtungskörper für Gas und Petroleum

Bei Angabe der Abteilung

Katalog kostenlos

**Leipzig 215**

## Bilanz der Mitteldeutschen Creditbank per 31. Dezember 1911.

Aktiva.		Passiva.			
	M.	pf.	M.	pf.	
Kasse, fremde Geldsorten und Coupons . . . . .	4 836 229	22	Aktienkapital . . . . .	60 000 000	—
Guthaben bei Noten- und Ab- rechnungs-Banken . . . . .	4 168 221	17	Reserven . . . . .	8 637 740	80
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen . . . . .	30 364 783	90	Kreditoren . . . . .	109 741 549	27
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen . . . . .	4 657 867	51	Akzepto und Schecke . . . . .	47 456 309	89
Reporte und Lombards gegen bürgensichere Wertpapiere . . . . .	26 438 183	95	ausserdem Aval- und Bürgschaftsver- pflichtung. M. 7 427 725,77		
Verschüsse auf Waren und Warenverschiffungen . . . . .	5 840 598	11	Unerhobene Dividenden . . . . .	8 020	50
Eigene Wertpapiere . . . . .	11 219 210	97	Reingewinn des Jahres 1911. M. 5 028 318,32		
Konsortialbeteiligungen . . . . .	9 885 318	44	Vortrag aus dem Jahre 1910 . . . . .	43 318,11	5 071 036
Dauernde Beteiligungen bei and. Banken u. Bankfirmen . . . . .	2 194 488	70			
Debitoren l. lauf. Rechnung: a) gedeckte M. 105 081 390,75 b) unged. . . . . 20 430 628,63	125 462 019	38			
ausserd. Aval- u. Bürgschafts- debitoren M. 7 427 725,77					
Uebergangsposten ums. Nie- derlassungen untereinander . . . . .	255 850	28			
Bankgebäude . . . . .	5 494 774	10			
Sonstige Immobilien . . . . .	512 700	—			
Mobilien . . . . .	105 513	16			
	230 635 256	89		230 635 256	89

Frankfurt a. M., den 30. März 1912.

**Der Vorstand der Mitteldeutschen Creditbank.**

In der heute abgehaltenen 57. ordentlichen Generalversammlung unserer Aktionäre wurde die Dividende für das Geschäftsjahr 1911 auf 6 $\frac{1}{2}$ % festgesetzt.

Der Dividendschein für 1911 kommt mit **M 19 50** für jede Aktie zu **M. 300**  
- 78,- " " " " " " " " 1200

zur Auszahlung.

Die Einlösung der Dividendscheine erfolgt von heute ab:

in Frankfurt a. M., Berlin, Essen-Ruhr, Fürth, Giessen, Hanau, München, Nürnberg und Wiesbaden bei unseren Niederlassungen, sowie bei unseren Depositenkassen und Wechselstuben in Friedberg i. M., Höchst a. M., Marburg a. d. L., Offenbach a. M. und Wetzlar und unseren Agenturen in Bidingen und Butzbach an unseren Kassen vormittags zwischen 9 und 11 Uhr, in Baden-Baden bei der Bankcommandite Baden-Baden Meyer & Diss, in Hamburg bei der Firma M. M. Warburg & Co., in Leipzig bei der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt (Abteilung Becker & Co.), in Mainz bei der Firma Wels, Herz & Co., in Meiningen und Gotha bei der Bank für Thüringen vormals B. M. Strupp, Aktiengesellschaft, in München bei der Firma Moritz Schumann, in Stuttgart bei der Firma Doertenbach & Cie., G. m. b. H., in Tübingen und Hechingen bei der Bankcommandite Siegmund Weil.

Die Dividendscheine sind auf der Rückseite mit dem Firmenstempel oder dem Namen des Einreichenden zu versehen.

Frankfurt a. M., den 30. März 1912.

**Mitteldeutsche Creditbank.**

# Munitionsmaterial- und Metallwerke Hindrichs-Auffermann Aktiengesellschaft. Beyenburg-Wupper.

Auf Grund des von der Zulassungsstelle genehmigten, bei uns erhältlichen  
Prospektes sind

**Nom. Mark 1,250,000.— Aktien**

der

**Munitionsmaterial- und Metallwerke Hindrichs-Auffermann  
Aktiengesellschaft. Beyenburg-Wupper**

zum Handel an hiesiger Börse zugelassen.

Berlin, im März 1912.

**Arons & Walter.**

## Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft.

General-Bilanz am 31. Dezember 1911.

Aktiva.		M.	pf.
Kassabestand inkl. Sorten und Kupons . . . . .		6 452 216	16
Wechsel und Devisen . . . . .		36 025 687	61
Guthaben bei Banken inkl. Giro . . . . .		9 350 810	59
Vorschüsse gegen Waren und Effekten . . . . .		98 177 265	02
Effektenbestand . . . . .		11 018 577	96
Konsortialbeteiligungen . . . . .		5 171 764	36
Dauernde Beteiligungen . . . . .		10 795 873	95
Debitoren . . . . .		104 396 271	20
Aval-Debitoren . . . . .	M. 15 642 196,12		
Bankgebäude in Magdeburg und den Niederlassungen . . . . .		5 118 254	50
Sonstige Immobilien . . . . .		572 969	41
Inventar . . . . .		650 542	81
		288 939 453	19
Passiva.		M.	pf.
Aktienkapital . . . . .		60 000 000	—
Reservefonds . . . . .		7 700 000	—
Beamten-Unterstützungs-Fonds und Blanchard-Stiftung . . . . .		150 000	—
Akzepte . . . . .		47 142 494	39
Avale . . . . .	M. 15 642 196,12		
Rückständige Dividenden . . . . .		5 533	—
Betrag der überbotenen Zinsen . . . . .		192 382	84
Kreditoren . . . . .		169 458 202	09
Reingewinn . . . . .		4 260 841	17
		288 939 453	99

Gewinn- und Verlust-Konto am 31. Dezember 1911.

Debet.		M.	pf.
Handlungskosten, Tantiemen, Steuern usw. . . . .		4 570 906	01
Abschreibungen . . . . .		730 000	—
Reingewinn . . . . .		4 260 841	17
		9 491 747	18
Kredit.		M.	pf.
Vortrag . . . . .		2 397	34
Gewinn: a) Zinsen inkl. Devisenertrag . . . . .		4 662 819	95
b) Provisionsen . . . . .		3 764 056	32
c) Effekten . . . . .		1 018 589	49
d) Sorten und Kupons . . . . .		43 874	18
		9 491 747	18

Magdeburg, den 31. Februar 1912.

**Die Direktion der Mitteldeutschen Privat-Bank,  
Aktiengesellschaft**

**Schultze.**

**Hommel.**

**Wiede.**

**Gentner.**

# Bös

sind ohne Frage alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Blüthen, Finnen, Rote des Gesichts zc. Daher gebrauchen Sie nur die allein echte

**Steckenpferd - Teerschwefel - Seife**

von Bergmann & Co., Radebeul.

à St. 50 Pf. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf., überall zu haben.



D. R. P. Patente aller Kulturstaaten.  
Damen, die sich im Korsett unbequem fühlen, sich aber elegant, modgerecht und doch absolut gesund kleiden wollen, tragen „Kalasiris“. Sofortiges Wohlbefinden Grösste Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Kein Hochrücken. Vortügl. Halt im Rücken. Naturl. Geruchhalter. Völlig freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlankte Figur. Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpulente Damen Special-Façons. Illust. Broschüre und Auskunft kostenlos von „Kalasiris“ G. m. b. H., Bonn 3

Fabrik und Verkaufsstelle: **Bonn a. Rhein.** Fernsprecher Nr. 369.

Kalasiris-Spezialgeschäft: **Frankfurt a. M.**, Grosse Bockenheimerstr. 17. Fernspr. Nr. 9154

Kalasiris-Spezialgeschäft: **Berlin W. 62**, Kleiststr. 25. Fernsprecher 6A, 13173

Kalasiris-Spezialgeschäft: **Berlin SW. 9**, Leipzigerstr. 71/72, Fernsprecher I, 8388

## PICCOLA

Zuverlässigste u. leichteste  
**Reise-  
Schreibmaschine**



: : **Stahltypenhebel** : :  
Sofort sichtbare Schrift  
Gewicht nur 2½ Kilo

Beschreibung kostenlos durch

## PICCOLA

Schreibmasch. Ges. m. b. H.

BERLIN SW. 68

Markgrafenstr. 92-93

Verkauf: Markgrafenstr. 94

Zwanglose

## Alkohol - Entwöhnung

Wald- und Landaufenthalt, Jagd.  
Rittergut Nimbach bei Sagan, Schles.  
Prospr. freil. Arzt im Hause.

## Tenderings

## Havanna - Zigarren

besten Ersatz für Importen.

		Mk.
Kaiserzigarre	50 Stück	4.50
Konsul	50 "	5.50
Jan en Griet	50 "	6.00
Senator	50 "	7.50
Prefirida	50 "	8.00
La Real	50 "	8.75
Marica	50 "	9.50
Camilla	50 "	10.50

Ausführliche Preisliste auf Wunsch.

Nur allein von

## Tenderings Zigarren - Fabriken

Orsoy an der holl. Grenze.

Gegr. 1882.

Nr. 207.

# Einer reichgefüllten Schatzkammer für alle Kunst- und Literaturfreunde gleicht der kunstgeschichtliche Roman von Dr. Heinrich v. Schoeler

## „RAFAEL VON URBINO“

300 Seiten mit 10 Kunstbeigaben, elegant gebunden Preis 4 Mark 50 Pf.

Ein fesselndes Bild des grossen Urbinateo Rafael Santi, seines genialen Lebenswerkes und der ihn umgebenden Gestaltfülle des italienischen Renaissancezeitalters.

Verlagsbuchhandlung Schulze & Co. in Leipzig, Querstrasse 12.

## Privat-Schule.

# Reform-Gymnasium Zürich

übernimmt die

Vorbereitung von Erwachsenen (auch Damen) fürs  
Abitur in der Schweiz und in Deutschland, ferner die  
Vorbereitung fürs Züricher Polytechnikum. Beweg-  
liche Klassen, moderner wissenschaftlicher Unterricht

==== *Jährlich zirka 40 Abiturienten.* ====

## Detektiv - Institut **Richard Rucks**

### ehem. Königl. Kriminal-Kommissar.

BERLIN W. 57, Winterfeldstr. 34. I, an der Potsdamer Strasse. Fernsprecher:  
Amt Lützow 8019. Zweigbureau: Charlottenburg, Holtzendorffstr. 7. I. Fern-  
sprecher: Amt Charlottenburg 2784.

Beobachtungen. Ermittlungen. Glänzende Erfolge. Solide Honorare. Erst-  
klassige Referenzen.

**Die Goldene Klassiker-Bibliothek**, über die vom Dresdener Verlagshaus Bang & voniger Nummer dieser Zeitschrift ein ausführlicher Prospekt belief, sei den verehrlichen Lesern nochmals zur gefl. Beachtung empfohlen. **Die Goldene Klassiker-Bibliothek** hat sich die Aufgabe gesetzt, die Schätze unserer Nationalliteratur in fehlerfreier Fassung und geschmackvoller Form für billigen Preis dem gebildeten Leser zu beschaffen und herauszugeben. Unter ihren Ausgaben finden sich aber nicht wenige, die über diesen Rahmen hinausgehen und zugleich selbständige wissenschaftliche Bedeutung beanspruchen. Ganz allgemein ist auf die Bedürfnisse des literarisch-kritischen Lesers Rücksicht genommen worden durch Benutzung aller der Hilfsmittel, welche die Benutzbarkeit eines Buches erhöhen: streng durchgeführte Zitiere- und Verzeichnungs-, ein sorgfältiges Zitiere- und Verzeichnissystem, alphabetische Register, herausgehobene Wörterbücher, Heftschlüssel, die Anmerkungen, reichliche Literaturangaben u. dgl. m. Obgleich es nun unter den etwa 120 Bänden der Goldenen Klassiker-Bibliothek kaum einen gibt, der nicht wenigstens an einzelnen Stellen, an Fortsetzungen oder an sonstiger Hilfbildung Krack und Wackel bringt, so sind doch in dem oben erwähnten Prospekt diejenigen Ausgaben besonders hervorgehoben, die im ganzen einen Fortschritt der literarisch-kritischen Forschung darstellen. Die **technischen Vorzüge** dieser Klassiker-Bibliothek sind: Grober, harter Druck, prächtige Einbände, helles, nicht vergilbendes Papier, Beträcht in Runddruck, qualitativ-anspruchsvoll.



Berlin, den 6. Januar 1912.

## Epirrhema.

Freuet Euch des wahren Scheins,  
Euch des ersten Spieles:  
Kein Lebendiges ist ein Eins,  
Immer ist's ein Vieles.

**N**ächstes Jährchen; unter Kameraden: wohl das eiligste, das unserem Reich aufgebuckelt ward. Als es anfang, hatten wir in Preußen den Wahlrechtsrummel und die moabiter Malefizgeschichte und lasen, der ehrenwerthe Herr Carnegie habe so ungefähr zweiundvierzig Millionen Mark ausgespuckt, um mit diesem Riesenspeichel die Erinnerung an Kriegszustände von der Tafel des Gedächtnisses zu wischen. „Aususchaltung aller Kriegsgefahr, Sicherung dauernden Weltfriedens“; mit Eichenlaub ohne Schwerter. (Ob dieser Stahlproph ernsthaft glaubt, mit seinen Dollars Beträchtliches erwirken zu können, oder nur den theuren Namen in die Weltesehe einritzten will? Immerhin riecht er besser als der gräßlich berühmte Dynamitmacher, der, nach dem niedlichen Muster eines auf seine alten Tage fromm gewordenen Dirnchens, das aus Sprengstoff erhamsterte Geld der Kultur und dem Frieden zinsen läßt, allerlei Duzendleuten die Tasche füllt und dunkle Ehrenmänner und Tugendweiber treibt, durch wilde Agitation für die Zähmung der zweibeinigen Bestie sich den Nobelpreis zu verdienen. Dem Staat viel gefährlicher als alles Sozialistishe.) So fings an. In Europa fiel zwar kein Schuß. In Persien, Tripolitaniem, China wurde aber eine ganze Menge Blutes vergossen

und bis an unsere Küste stank es nach Pulver. Auch, versteht sich, nach Demokratie. Daß noch immer irgendwo geschossen wird, werden kann, werden darf, daß die Lebensmittel nicht billiger sind, daß der Sommer so heiß und trocken war, daß wir in keinem Rahon der Erdfeste Etbareß ernten konnten: Alles unsere Schuld. Des Adels. Hübscher klingt, volksthümlicher: der Junker. „Durch ihr Regime, ihre Günstling- und Wetternwirthschaft haben sie uns in die äußere wie in die innere Misere gebracht“: also das Berliner Tageblatt. Und im berliner Wahlausruf des löblichen Hansabundes steht: „Jeder sei sich bewußt, daß die nächste Zeit über die Würdigung der gewerblichen Arbeit und über die Stellung ihrer Vertreter im Staat, über die gesammte Politik auf wirthschaftlichem und wirthschaftspolitischem Gebiet (Stil!) und über die Zukunft des deutschen Bürgerthumes entscheiden wird. (Mindestens.) Ein schwerer Kampf steht uns bevor, ein Kampf, der in erster Linie darauf gerichtet ist, die Macht jenes Ueberagrariethumes zu brechen, das in den letzten Jahrzehnten verstanden hat, durch einseitigste Interessenpolitik alle Staatslasten von sich abzuwälzen (lesen Sie mal, was Fürst Otto Salm über seine Steuerleistung im Herrenhaus gesagt und bewiesen hat), unserem erwerbthätigen Bürgerthum dagegen Bürden über Bürden aufzuhalsen und ihm seine staatsbürgerlichen Rechte, unter ständiger Bevorzugung einer junkerlichen Kaste, zu verkümmern.“ Da habt Ihr's. Der ehrliche Funder eines seit der Reichsgründung „verkümmerten staatsbürgerlichen Rechtes“ bekommt einen blißblanken Thaler. Dreiunddreißig und obendrauf eine Mark Einer, der nachweist, daß in dieser Zeit die Junker im Staat fetter, die Bürger magerer geworden sind. Thut nichts. Die Kinder hören es gern; auch solche, die genau wissen, daß unter den Tausenden, die am Silvesterabend fürs Couvert ohne Wein zwanzig Mark zahlten und am Neujahrstag für Blumen ein Landrath'sgehalt ausgaben, nur recht wenige Junker waren, daß in freisinnigen Kommunen die Günstling- und Wetternwirthschaft viel üppiger gedeiht als in Fritzens und Bismarck's Reichen und daß man über eine Massen-erkrankung der Aermsten nicht so mild reden und schreiben würde, wenn sie nicht aus Berlin, sondern aus einer vom Centrum beherrschten Stadt oder gar aus einer ostelbischen Landgemeinde gemeldet worden wäre. Wir müßens eben leiden; müssen den

Mund halten, wenn uns an allen Ecken vorgepredigt wird, daß ohne unsere Habgier, Herrschsucht und Klügelzucht auf dem Neuen See längst schon Eisbahn wäre. Dürfen uns aber auch durch die dickste und dreifachste Uebertreibung nicht von vernünftiger Selbstkritik abschrecken lassen. Ist etwa Alles im Loth? Hat nicht, auch in dem Jahr der Heimsuchung, Heydebrand selbst gesagt, die Adelspartei brauche ein neues Wohnhaus, „ein dem Fortschritt des modernen Kulturlebens angepaßtes Gebäude“, und damit angedeutet, daß Manches anders sein könnte, als es in unserer Wirklichkeit ist? Attention, messieurs (frähte Friß): auch im Heer.

Das ist in Ordnung; neuem Bedürfniß aber nicht so angepaßt, wie wir selbst wünschen müßten. Reicht Ihre Geduld für ein Bißchen Statistik? Das militärische Gefolge Seiner Majestät besteht aus zweiundvierzig Offizieren; alle sind adelig. Unter den zweiundzwanzig Adjutanten Königlich-Prinzen sind zwei (von der Marine), unter den achtundvierzig Adjutanten deutscher Fürsten sind sechs bürgerlich. Posten, auf die noch nie ein bürgerlicher Offizier gelangt ist: Armee-Inspecteurs (sechs); Chef des Großen Generalstabes; Oberkommando in den Marken; Kriegsminister; Gouverneur von Berlin; Chef des Reitenden Feldjägerscorps; Inspecteur der Jäger und Schützen; Kommandeurs der Leibgarderie und der Schloßgardecompagnie; General-Inspecteurs der Kavallerie, des Militärerziehungs- und Bildungswesens; Kommandanten des berliner Zeughauses und des Kadettencorps; Vorsitzender der Ober-Militär-Prüfung-Kommission; Inspecteurs der Kriegsschulen und der Landwehrtruppen in Berlin, Dortmund, Essen; Gouverneur und Kommandant des berliner Invalidenhauses; Kommandeur der Haupt-Kadettenanstalt. Unsere Kriegsakademie hat einmal einen bürgerlichen Direktor gehabt; nur einmal. Generalfeldmarschälle und Generalobersten: ohne Ausnahme adelig. Generale: sechsundvierzig adelig, drei bürgerlich. Generallieutenants: dreiundsiebenzig adelig, siebenundzwanzig (davon vierzehn Artilleristen und Ingenieure) bürgerlich. Generalmajore: hundertneunundzwanzig adelig, sechzig bürgerlich. An der Spitze der neununddreißig Gouvernements und Kommandanturen stehen nur acht bürgerliche Offiziere. In die Armee-Inspektionen, das Gouvernement Berlin, die Generalinspektion der Kavallerie, den Generalstab des Gardecorps kommt

kaum je ein Bürgerlicher; auch die Adjutantur wird da, wie beim Generalstabschef und beim Inspecteur des Bildungswesens, nur mit Adelligen besetzt. In den höchsten Kommandostellen und auf anständig besoldeten Erholungsposten also das selbe Bild. Die Offiziercorps der feinsten Kürassiere (Nummer 1, 2, 4, 6), Ulanen (3, 5, 9, 13), Dragoner (2, 3, 8, 12, 17 bis 19), Husaren (4, 6, 7, 12) verriegeln sich siebenfach gegen Bürgerliche. Wenn man bedenkt, daß auf der untersten Leitersprosse, im Gesamtbereich der Lieutenants, das Verhältniß ungefähr Zwei (Adel) zu Sechs (Bürgerliche) ist, erkennt man, wie glatt unsere Leute vorwärts kommen. Vor zwei Jahren, nach dem Lärm in Reichstag und Presse über die Bürgerperre im Gardecorps, wurde dem Militärkabinet gewinkt und bald dann auch eine Rundfrage losgelassen, die ermitteln sollte, welche bürgerlichen Offiziere zur Versetzung in die Garde geeignet seien. Ein übler Einfall; der Zweifel, ob sie, mit sauberer Konduite, auch in Berlin, Potsdam, Spandau möglich wären, verdroß die bravsten Knaben. „In der Behrenstraße scheint man zu glauben, daß Unserens sich niemals die Zähne putzt und mit den Pfoten in die Salatschüssel fährt.“ Als jedes Garderegiment seinen Konzeßion-Schulze oder auch zwei von der Sorte hatte (nur das Erste, die Jäger und Schützen blieben hasenrein), legte der Eifer sich wieder schlafen. Kein Kommandeur eines Garderegimentes lächelt bürgerlichen Fahnenjunkern freundlich zu. Und da die nicht blaublütigen Kadetten sich offenbar nur in die lißenlosen Regimenter sehnen, muß das arme Militärkabinet immer wieder die adeligen Lieutenants in die guten Garnisonen schicken. Kein Wunder, daß die Häupter der besten Bürgerfamilien sich dreimal überlegen, ehe sie ihren Jungen erlauben, sich als Aspiranten zu melden. Technik, Industrie, Bank bieten freiere Aussicht; der halbwegs Tüchtige, den ein starker Arm schiebt und stützt, kann da vor den Vierzig Stellvertretender Direktor sein und in Mitteljahren seine Hunderttausend zusammenschlagen. In der Armee? „Macht irgendein widriger Zufall Dich nach Fünfundzwanzig invalid, so ist jede leidliche Stellung in der Handelswelt rar wie das Große Loß; überall fast wollen sie heute Erfaß, der von der Pike auf gedient hat. Die Examina, die der Staat fordert, sind dann auch nicht mehr nachzuliefern. Und entgehst Du dem Rippenbruch und der Streifflugel, wirst weder lahm

noch kurzichtig: vor dem engen Pfad, der auf die Höhen führt, mußt Du doch umkehren. Nur die Edelsten läßt man hinauf. Du fühlst Dich zurückgesetzt, nicht nach Deiner Leistung gewürdigt und wirst ein unfroher, verbitterter Kumpan. Schlechtes Geschäft, von dem Vernunft nur abrathen kann.“ Erste Folge: in die Offiziercorps aller Bürgerlichen offenen Infanterieregimenter drängen sich Söhne aus Familien, die nach Tradition und Lebensgewohnheit nicht ganz dahin taugen, aber ein großes Portemonnaie haben. Das giebt argen Kram. Drei Viertel der Linienlieutenants hungern nobel, begnügen sich abends im Kämmerlein mit einem sauren Hering und dem Wurstzipfel von gestern und schwingen sich höchstens im Kasino, wenn die Wochenrechnung noch klein ist, mal zu einiger Fettleibe auf. Schneit nun Einer hinein, der sich ein Auto hält, bei der Kommandeuse mit Orchideen antanzt, nach dem Dienst Franzosensekt hinter die Binde gießt und die Kleine vom Stadttheater mit Chinchilla behängt, dann giebt's natürlich böses Blut. Können wir nicht brauchen; Lebenshaltung darf weder künstlich erhöht noch herabgedrückt werden. In Allenstein oder Mörchingen wird ein Zuschuß von fünfzigtausend Mark leicht zur Corpsgefähr. Zweite Folge: der Adel schließt sich völlig ab, verkehrt in der dienstfreien Zeit nicht mit „der gemischten Gesellschaft“ und die Gemiedenen rächen sich durch böshafte Wize über den Zwinger der feinen Hunde. Was unter solchen Umständen aus der Kameradschaft wird, ist leicht auszumalen. Im alten Preußen war ein Offizier wie der andere; das Porteepee galt mehr als der Stammbaum. Jetzt vergiftet das Gefühl, zur zweiten Klasse des Standes zu gehören, dem größten Theil das Leben. Im Ernstfall sich zu bewähren, war seit vier Jahrzehnten nicht möglich (nur China und Afrika gaben einem Häuflein dazu die Gelegenheit); und des Garnisondienstes ewig gleichgestellte Uhr scheint in der Tasche des Bürgersohnes langsamer zu ticken. „Was hilft gewissenhafter Fleiß, strammster Nervendrill und ernsteste Pflichterfüllung? Sein Vater, heißt's oben, steht hinter dem Ladentisch. Und der Baumwollhandel wird nur freigiebigen, Stiftern' verziehen.“

So darfs nicht bleiben. Kann auch nicht. Wir wissen, Alle, was uns der Adel geleistet hat. Daß er's noch heute versteht. Sind stolz, ihm anzugehören, und finden den Brauch infam, ihn, der die Seydlitz, Zieten, Yorck, Blücher, Stein, Kleist, Boyen, Clau-

fewig, Gneisenau, Roon, Bismarck, Moltke, Blumenthal und etliche Duzend Kerle von stärkstem Kaliber gestellt hat, öffentlich wie einen vorlauten Hundejungen oder diebischen Rendanten zu verrufen. Aber wir schreiben 1912. Einundfünfzig Jahre ist's her, seit der vierte Friedrich Wilhelm dem Bruder die Krone ließ. Hundert, seit Ancillon, den Gneisenau den Hofpaffen nannte, in einer öligen Denkschrift den Anschluß an Napoleon empfahl, der's so gut mit Preußen meine, und der König, an dessen Grenze dreihunderttausend Franzosen standen und gegen dessen Festungen Spandau, Kolberg, Graudenz die Belagerungspart's der napoleonischen Artillerie in Bereitschaft waren, sich in das gehakte Bündniß schicken und zwanzigtausend Mann seiner besten Preußen als siebenundzwanzigste Division der Grande Armée ver mummen mußte. Was blieb ihm übrig, nachdem Zar Alexander sich geweigert hatte, im deutschen Norden den Krieg gegen den Korsen anzufangen, und auch durch Knessebed's Drängen nicht zu einer Intervention in Paris zu bewegen gewesen war? Ist einem Einzelnen der Ruhm des Retters aus solcher Noth zuzusprechen, so gebührt er Gerhart Johann David Scharnhorst, dem Sohn kleiner Leute aus dem Hannoverschen. Der hat für Preußens Erhebung und Sieg, also für Deutschlands Wiedergeburt und Einung das Wichtigste gethan. Das gerade, was ohne ihn die Gneisenau und Grolmann, Boyen und Clausewitz nicht vermocht hätten. Und daß der zum Landwirth vorgebildete Jüngling in die Kriegsschule des Wilhelmsteins am Steinhuder Meer zugelassen worden war, hatte er nur der Fürsprache des scharfsichtigen bückeburger Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe zu danken. Der an Nachwirkung gewaltigste Offizier Preußens war (noch einmal: Attention, messieurs!) ein simpel Bürgerlicher aus dem anglisirten Welfenland. Würde er heute Karriere machen? „Die stramme, soldatische Haltung, wie sie der König von seinen Offizieren verlangte, war dem einfachen Niedersachsen fremd. In unscheinbarer, fast nachlässiger Kleidung ging er umher, den Kopf gesenkt, die tiefen, sinnenden Denkeraugen ganz in sich hineingekehrt. Das Haar fiel ungeordnet über die Stirn herab; die Sprache klang leise und langsam. In Hannover sah man ihn oft, wie er an dem Bäckerladen beim Thor selber anklopfte und dann mit Weib und Kindern draußen unter den Bäumen der Eilentriede zufrieden sein Vesperbrot verzehrte.

So blieb er sein Leben lang: schlicht und schmucklos in Allem.\* Das geht (die Schilderung ist von Treitschke) noch um mehrere Eckchen über alles von Gottlieb Haeseler Erlebte hinaus, dessen Vater obendrein schon bei Wriezen auf befestigtem Grundbesitz in altem Adelsrecht saß. Wenn S. M. auf saufender Fahrt durch die Silenriede einen im Freien mit Frau und Kindern Semmel lauenden Major sähe, brächte der Anblick wohl nicht allerhöchstes Entzücken. Tempora mutantur. Genies sind immer seltener als Brombeeren. Leider kann Keiner draufschwören, daß ein Scharnhorst heute auch nur bis in die Reihe der Stabsoffiziere käme. Den Typ aber brauchen wir wie das liebe Brot; noch in Alltags-exemplaren. Den Offizier, der in allen Militärbildungsanstalten gelernt hat, alle Waffengattungen sammt dem Generalstab kennt und nichts Anderes sein will als ein tüchtiger Offizier. Werden die aus den feinen Garnisonen in die Große Bude beförderten Herren in den Fällen periodischer Rückversetzung in die Front wieder der Garde oder bevorzugten Linienregimentern zugeschanzt, so bleibt ihr Gesichtsfeld eng und das eigentliche Leben der Armee ihnen fremd wie Ostibirien dem petersburger Modelleutenant. Die Absperrung schmälert uns den Ersatz und heßt die Menge auf, die nicht mehr glauben will, daß just nur wir das Soldatentalent aus Suppenlöffeln gefressen haben und daß Alles mit rechten Dingen zugegangen sei, wenn von den Marschällen und Generalobersten drei (mit dem Markenbefehlshaber vier), von den Kommandirenden Generalen vier aus dem Ersten Garderegiment stammen. Hat nicht Jeder schon mal über die dem Frontbedürfniß entfremdete Hofgeneralität gestöhnt? Nicht Jeder über den Riß im Offiziercorps, über den Mißmuth der von Gunst und Beförderung Ausgeschlossenen klagen gehört? Neid dort, Ueberhebung hier, zwei einander feindliche Klassen, wo Kameradschaft Alle einen müßte: Das wäre der Anfang vom Ende. So schwarz, wie wir gemalt werden, sind wir nicht; die Zeiten vorbei, wo man hinter Schwadronchefs dreinspotten konnte: „Wegen uralten Adels der Rechtschreibung unkundig.“ Was bei uns, täglich auch vom canis finis, geleistet wird, machen sie uns nirgends nach. Nirgends wird der Offizier so, mit allen Knochen und Nerven, herangenommen. Fraglich kann nur sein, ob's nicht schon zu viel ist. Keiner denkt noch daran, Denen, die nicht im Gotha stehen, nach ungewöhnlich guter

Bewährung die Thür vor der Nase zuzuschlagen. Aber sie wird nicht weit genug aufgemacht. Wir brauchen Alles, was natürlichen Anstand, Muth zur Selbstzucht, ernstem Eifer zur Militarisirung plumper oder ungeberdiger Jugend, Erziehergaben und Freude am Soldatenthum mitbringt. Wir müssen froh sein, wenn wir aus der Welt bunter Leppigkeit einen Theil der gesunden Schößlinge in unser farges Leben pflanzen können, dürfen ihnen nicht die Spalieronne verhängen, die den Nachbar wachsen und stämmig werden läßt, und die Herkunft nicht so hochnothpeinlich prüfen wie den Wesensgehalt des Hergekommenen. Trauen wir unserem Beispiel denn nicht mehr die Kraft zu, Sittenmängel abzufeilen und Manierlücken auszufüllen? Wir können die Konkurrenz ertragen; haben sie aber nöthig, um nicht lahm oder träg zu werden. „Man muß der Nation das Gefühl der Selbstständigkeit einflößen, man muß ihr Gelegenheit geben, daß sie mit sich selbst bekannt wird, daß sie sich selbst ihrer annimmt; erst dann wird sie sich selbst achten und von Anderen Achtung zu erwingen wissen. Darauf hinarbeiten: Dies ist Alles, was wir können. Die Bande des Vorurtheils lösen, die Wiedergeburt leiten, pflegen und in ihrem freien Wachsthum nicht hemmen: weiter reicht unser hoher Wirkungskreis nicht.“ Seit Scharnhorst diese Sätze schrieb, ist Preußen um hundert Jahre älter geworden. Nicht alle Wünsche des Reformators wurden erfüllt; an jeder Ecke fände er Arbeit in Ueberfülle. Die von ihm umgeformte Maschine steht noch. Wie stark, wie gut bedient muß sie sein, da zu Haus und ringsum, trotzdem sie seit vierzig Jahren nur in Probestunden lief, Alles gewiß ist: Die schafft's!

Dennoch wird in keinem anderen Land von dem Heer und von dessen Befehlshabern so oft häßlich gesprochen. Ursache? Die Nation hat, in ihrer Breite, nicht das Bewußtsein: Da ist unsere Armee, die Schule unseres Volkes, der Schutz unseres Reiches, da sind die Männer unseres Vertrauens, das, sobald sie es enttäuscht haben, von ihnen abfällt; und in diesem Heer, diesem Reich wird Jedem nach Verdienst gegeben. Das Band des Vorurtheiles ist nicht gelöst, der Nation nicht die Selbstständigkeit gesichert. Verbürgt sie, laßt alten Wahn schimmeln, helst den Deutschen, die zu allem Guten willig sind, in das Gefühl, daß sich in Staat und Staatswehr um ihre Sache handle: und frohe Zufriedenheit kehrt, wie in kahle Aeste der Frühlingsast, in die Herzen zurück.

Nichts ist drinnen, nichts ist draußen;  
 Denn was innen, Das ist außen.  
 So ergreift ohne Säumniß  
 Heilig öffentlich Geheimniß.

Wüßtes Jährchen. Mit der Verheißung eines Weltfriedes-  
 vertrages fing es an und hat mit einer anderen Post geendet,  
 die den Titel trägt: „Republik China“. Kann allerliebste werden.  
 Schade, daß der Panamakanal noch nicht fertig ist. (Wird erst bald?  
 Taft sagt's; doch mancher Ingenieur, der hineingerochen hat, schüt-  
 telt bedenklich das Haupt. Riesenpumpwerk und mächtige Stau-  
 dämme: Alles bereit; das Becken des Kunstsees kann gefüllt, sein  
 Wasserpiegel bis auf die Höhe von achtzig Fuß gehoben werden. Ob  
 das eingepumpte Wasser aber nicht durch hundert Abflusrrinnen  
 wieder wegsickert? Muß der Kanal im Stauseegelände um achtzig  
 Fuß tiefer gelegt werden, dann dauert der Bau noch Jahre und frißt  
 Duzende neuer Millionen.) Schade schon deshalb, weil sonst der  
 anglo-amerikanische Interessenstreit fühlbarer würde und weil die  
 Pflicht, zum Schutz europäischer Kultur den Kanal internationali-  
 siren, nicht etwa von den Vereinigten Staaten befestigen zu lassen,  
 alte Wunden überpflastern und uns ins erste Viertel der erwünsch-  
 ten Europäereinheit helfen könnte. So weit sind wir nun noch  
 nicht. Aber aus dem Angelsachsenbund, dessen Urkunde Asquith  
 schon in seiner Mappe zu haben glaubte, ist nichts geworden und  
 England läßt seine Kohlenstationen im Stillen Ozean ausfließen.  
 Das Jahr der Irrungen und des Mißverständes. Im Leben des  
 Reiches das vierzigste. Daß danach selbst der verwegenste Schwabe  
 flug werde, hielten Alle für sicher, bis Alfred Kiderlen in Ost und  
 West seine Karte abgab. Zu viel Adel in der Diplomatie? Unsinn.  
 Aus vollen Eimern wurde Bürgerblut eingepumpt. Daran fehlt's  
 nicht. Doch an Zielen, Blickweite, Augenmaß. Wenn in der Centrale  
 die liebe Thorheit thront, kann draußen der feinste Diplomat nichts  
 Brauchbares einhandeln. Dabei kleben unsere Leute an ihrem  
 Stuhl. Ist's nicht lächerlich, daß Bethmann und sein Gehilfe nicht  
 von Aequatorial-Afrika nur, sondern auch von England eine höchst  
 unklare Vorstellung haben? Von einem Land, das der Pivot al-  
 ler diplomatischen Aufmärsche ist? In einundzwanzig Stunden  
 ist man, über Blissingen oder Hoek, dort; zwischen Weihnacht und  
 Neujahr wäre die Oberfläche mit Nutzen zu begucken. Der Auf-  
 sichtsathespräsident, der Gelsenkirchen oder Harpen nie gesehen hät-

re, müßte sich verkriechen. Staatsvorstände aber verhandeln munter mit Ländern, die sie seit einer halben Ewigkeit nur aus Berichtsbildern kennen. Daher die Ministerdelirien und die Thränen der Völker. Hätte die Kommandantur der Wilhelmstraße gewußt, wie zwischen Calais und Dover das Wetter wurde, dann wären die Chefs zu Haus geblieben. Die Franzosen gaben im Mai die entente schon billig; nahmen sie als einen Britenschwindel, von dem nichts zu hoffen sei. Warteten wir, bis der franko-spanische Geheimvertrag ans Licht kam, dann riß der Draht und kein Kabelwerk konnte einen neuen anknüpfen. Dann erfuhr Frankreich, daß Britannia ihm zwar Marokko verschachert, den wichtigsten Theil aber, um bei Gibraltar, Suez und Aden nicht genirt zu werden, vorenthalten habe. Das Wuthgeheul! Eduards Werk wäre bis in die tiefste Grundmauerschicht geborsten, der heilige Zorn aus den Pucelletagen wieder aufgelodert und die Noth hätte über die Vogesen hinwegblicken gelehrt. Wir wären, ohne Offerte, aufgesucht worden. Der plumpe Bluff von Agadir hat uns die ganze Jahresbilanz verdorben. England ist in Paris wieder obenauf (wir haben ja dafür gesorgt, daß es, ohne große Kosten, sich mit der Grimasse des selbstlos Treuen spreizen konnte) und fürs Erste ist an die Trennung der Westmächte nicht zu denken. Wüstes Jahr.

Was nun? Die Offiziösen trösteten zuerst: Oesterreich-Ungarn genügt uns; diese Säule zeugt von entschwendener Pracht. Stürzt auch sie nächstens vielleicht? Aus allen Winkeln wird nach Uehrenthals Kopf und Rumpf gestoßen. Im Juli hat er in Paris sagen lassen, in einem neuen Marokkoduell werde er dem Verbündeten nicht sekundiren. Im Oktober mit den Italienern geäugelt, die gedroht hatten, einem turkophilen Oesterreich das Bündniß zu kündigen. Im Dezember vor den Delegationen über Marokko-Kongo im Ton kühler Höflichkeit gesprochen. Will man ihn nicht verstehen? Er sitzt in dem undankbaren Amt eines Greifenministers, der keinen Krieg führen darf, also in beiden Beinen gelähmt ist. Er hat dem einundachtzigjährigen Kaiser, der im Kriegsfall hinter den jungen Feldherrn verschwinden müßte, versprochen, alles zur Friedenswahrung irgend Erdenkliche zu thun, muß seine Zukunft dem Anspruch der Gegenwart opfern und darf noch nicht einmal erklären, warum er wie ein müder Flötist mit schlaffen Bädchen neben den Conrad und Luffenberg steht, die noch unter dem Nimbus des alten Kaisernamens die Fanfare von Custozza blasen möchten.

Aehrenthal opfert seinen Staatsmannsruhm mit Bewußtsein. So lange er Franz Josephs Minister ist, wird Oesterreich für seine Ruhe jeden erschwinglichen Preis zahlen; und was danach kommt, ist unberechenbarer, als der berliner Hofbann heute ahnt. Jetzt wird ja auch mehr von Rußland getuschelt. Das, lesen wir, wird Englands Tücke erkennen und bald in unsere Freundschaft heimfinden. Schön. Wollen wir ihm den Besitz des Persischen Golfses, eines Meerengenersatzes, für ein Menschenalter garantiren? Das wäre die Vorbedingung. Einstweilen müßte jeder russische Minister von Durchschnittsverstand sich Tag vor Tag sagen, daß seinem Reich kein Zustand nützlicher sein könnte als der anglo-deutscher Feindschaft, der ihm von beiden Seiten Verbungen einbringt. Diesen bis in das Weichbild von Teheran wohlthätig fühlbaren Status wird er zu erhalten trachten und neue Papierwälle scheuen. Die Trennung von Frankreich (nur als Folge glaubhafter deutscher Kriegsdrohung denkbar) würde theuer, die von England mit jedem Tag chinesischer Wirrnis gefährlicher. Die alten Rezepte helfen nicht mehr. Was also bleibt uns zu thun? Im vorigen Jahr sind wieder Prinzen, Professoren, Pastoren, Lohnarbeiter nach London gereist, um mit der Zunge für den Frieden zu sechten. (Als Prinz Heinrich im londoner Automobilklub den Werth der Wettfahrt für die Kräftigung der anglo-deutschen Freundschaft sehr laut gerühmt hatte, hielt, zwölf Stunden danach, Lloyd George seine berühmte Rede.) Unbiederung wäre jetzt Selbstschändung. Diese traurigen Geschichten haben uns schon zwei Drittel des Ansehens gekostet. Eben so schädlich ist das (leider nicht nur im Souverain beliebte) Geschimpf gegen die Briten, die, in Wahrung ihrer Interessen, gethan haben, was unsere Lammsgeduld ihnen zu thun erlaubte. Kriegsschiffe bauen? Ehe die jetzt auf die Helinge zu legenden fertig sind, muß, nach Menschenermessen, die Entscheidung gefallen sein. Auch würde durch den hastigsten Bau zwar auf beiden Seiten die Ziffer (vierzehn englische, acht deutsche, sechs französische Dreadnoughts), nicht aber die britisch-deutsche Machtrelation geändert: denn England läßt sich nicht überflügeln und hat in der alten Handelsflotte eine Mannschaftsschule, die seine mächtigsten Kampfschiffe vor Menschenmangel noch schützt. Die Dummheit, immer wieder auszututen, daß wir noch nicht fertig, nicht stark genug seien, sollten wir uns nachgerade doch abgewöhnen. Wirkt nach außen ja wie eine Aufforderung zum Tanz. Jetzt,

nach diesem Herbst, in heiseren Wahlausrufen von Lücken in unserer Rüstung krächzen: nur dem Heiligen Theobald wars möglich. Er meint wohl, die Nachbarschaft werde mitleidig wimmern: Wer ein Herz im Leib hat, muß den Deutschen Ruhe lassen, bis sie die Lücken in ihrer Rüstung ausgefüllt haben. Der Ordinarius wird zur Reichsgefahr. Längst sind wir zu tapferer Politik stark genug.

Sogar zu einer, die hohe Ziele zu zeigen wagt und in stolzer Ruhe ausspricht, daß kein Widerstand sie je auf dem Weg dahin hemmen wird. Die würde in England gewiß verstanden. Nicht schimpfen; still sitzen und den Herrn Vetter an sich kommen lassen. Der weiß jetzt schon Allerlei. Daß er mit Persien die sorglose Herrschaft über Indien verlore; daß in der Zeit der Mandschuliquidation, die zu früher Anmeldung britischer Erbansprüche zwingt, die Pflicht, die tüchtigsten Geschwader in der Nordsee zu halten, zu schwer erträglicher Last werden kann; daß im Mittelmeer den Lateinern eine Macht erwächst, der England eines Tages jeden Wunsch erfüllen muß; daß der Verzicht auf Hauptgrundsätze britischer Politik (Keine Europäermacht an der Straße von Gibraltar; kein russischer Vormarsch in der Richtung auf Afghanistan; keine Grenzgemeinschaft mit einem Reich, das über ein großes Landheer verfügt) ihm durch den Hader mit Deutschland abgenöthigt worden ist; daß er die Gelegenheit zu sicherer Vernichtung der deutschen Flotte veräußert hat. Er sehnt sich nach Verständigung; möchte nicht, wie auch nach ihm günstigen Kriegsverlauf unvermeidlich wäre, geschwächt vor dem schadenfroh leuchtenden Auge der Pankees stehen; und zweifelt, ob die Russen, die er verhätscheln muß, nach ihrer Genesung ihm helfen würden. Könnte er mit den fünf- undsechzig Millionen Deutschen paktiren: er ließe sich gern was kosten. Wir haben auf dem Weg von Kapstadt nach Kairo und hinter dem letzten Rahn des geltenden Marineprogramms Wichtiges zu bieten und sänden als Förderer der Walfischbai, zuverlässiger Kohlenstationen und bewohnbaren Siedlungsbodens heute in London Gehör. Kein Mittel darf unversucht bleiben, ehe zu dem Krieg zweier germanischen Vormächte der Entschluß fest wird. Ein Jahr ist verloren; kein alter Kniff noch wirksam. Oeffnet die Fenster weit: daß im Reichshaus die Luft wieder rein werde. Und erlöst das nüchterne, arbeitame, redliche Volk der Deutschen endlich aus dem Ruf, daß es sein internationales Geschäft nach dem Muster der Marktschreier und Rummelplatzpächter treibe.

## Unvernunft und Sozialismus.

Unter den Menschen, schrieb der Schweizer Philosoph Volzstetten an seinen Freund Mattison, geht eine Unvernunft um, die wir uns in der Regel nicht schlimm genug vorstellen. Um sich Klarheit darüber zu verschaffen, muß man in vielen verschiedenen Gedankensphären und wirthschaftlichen Kreisen gelebt haben und in ein reiferes Alter gelangt sein, ohne in einem dieser Kreise zu haften. Das ist die Kunst oder das Vorrecht Weniger. Denn die Gesellschaft sucht Jeden gewaltjam in einen Winkel zu drängen und auf ein immer gleiches Wirken zu begrenzen, damit seine Kraft ihr den größtmöglichen Vortheil bringe. Widersteht man sich diesem Drängen, so büßt man einen Theil der Detailkenntniß und die nur auf diese Weise zu erlangende Autorität ein, verliert den Ruf eines Fachmannes und Sachverständigen und riskirt, ein Dilettant genannt zu werden. Doch dieser Nachtheil ärgert nur, wenn der Wankelmuth eine Folge launenhaften Weisens war. Hat man erst einmal auf die Fachgelehrsamkeit verzichtet und Allgemeines zu erkennen versucht, so fühlt man sich im Vortheil.

Ich erlaube mir einen Hinweis auf mein eigenes geistiges Wanderleben. Allen Schaden, alle Schmach eines solchen Lebens habe ich erlitten und meine Vogelfreiheit hart genug empfunden. Medizin und Naturwissenschaft, Belletristik und Philosophie, Soziologie und Erwerbleben: nirgends habe ich die Autorität eines Fachmannes angestrebt oder erworben, sondern mich damit begnügt, in allen diesen Sphären als Dilettant zu gelten. Aber dieses Wandern war auch nicht die Folge von Ungebuld oder Widerwillen gegen die für eine Weile bezogene geistige Wohnung, sondern eines Durstes, der reichliche Sättigung suchte. Ich wollte das ganze Haus von allen Seiten gesehen haben, bevor ich mich für immer in einem seiner Räume niederließ. Das werde ich nie bereuen. Eher schon, daß ich es nicht rascher und kühner that, mich durch das Geschrei über Dilettantismus einschüchtern ließ und den Verlust an Detailkenntniß und Einfluß bedauerte. Denn ich habe auf meinen Wanderzügen, oft freilich erst spät, Entdeckungen gemacht, die mir gewichtig, ja, ungeheuerlich erscheinen. Oder ist nicht ungeheuerlich, daß in jeder dieser Sphären des Geisteslebens die Erkenntniß der einfachsten Dinge verloren geht, die fast allen primitiven und ungeschulden Menschen vertraut sind? Heutzutage kommt es vor, daß der erstbeste achtzehnjährige Schulsjunge von mittelmäßiger Intelligenz, daß irgendein Arbeiter, der seit seinem zwölften Jahr keine Schule gesehen hat, allgemeingiltige und gewichtige Dinge besser versteht, rascher erfährt und tiefer durchschaut als die größten Gelehrten, die angesehensten Staatsmänner, die berühmtesten Schriftsteller, die feinstgebildeten Intellektuellen. Das sehen alle diese Männer natürlich eben so wenig ein, wie ich selbst es früher einsah. Die weithin durchgeführte Spaltung aller geistigen Thätigkeit wirkt hier in einem *circulus vitiosus*. Weil ich „Dilettant“ blieb, konnte ich erkennen, was

ich erkannt habe; als einem „Dilettanten“ fehlt mir aber die Autorität, die ich haben mußte, um ihnen die Augen zu öffnen.

Mir geht's wie einem Menschen, der bei der Besichtigung eines Schiffes auf hoher See Brand in der Ladung entdeckt hat und mit dieser Unheilsbotschaft zu dem Kapitän und den Offizieren zurückkehrt, in der ganz natürlichen Erwartung, daß sie aufspringen und handeln werden, der nun aber erleben muß, daß sie lächelnd sitzen bleiben und sagen: „Brand in der Ladung? Haben Sie Brand in der Ladung entdeckt? Schade, daß Sie nicht Fachmann sind.“ Ganz so geht's mir. Man begreift die Bedeutung meines Berichtes nicht und zweifelt an meiner Glaubwürdigkeit, weil ich nicht den Namen eines Spezialisten habe und die Spezialisten mich nicht als gleichberechtigt anerkennen.

Ich habe gesagt, daß unsere Lebensgemeinschaft von der Gefahr des Parasitismus bedroht wird, dessen Folgen täglich fühlbarer werden und dessen Ursachen ohne allzu große Schwierigkeit bekämpft werden könnten. Niemand rührt sich. Man sieht die Gefahr nicht oder hält mich nicht für glaubwürdig.

„Aber haben Sie denn wirklich erwartet,“ wird man fragen, „daß nach dieser Mitteilung, die übrigens nicht neu klingt, die Welt in Aufruhr gerathen werde, um Ihnen zu helfen?“ Das habe ich nicht erwartet. Und doch wäre diese Erwartung vernünftig, wenn die Menschen vernünftig wären.

Das Wort „Parasitismus“ wird oft in tadelndem Sinn angewandt. Wäre der Begriff aber als primäre Entartungsursache klar erkannt, dann hätte man diese Ursache schon zu beseitigen versucht. Kluge Maßregeln gegen den Parasitismus sind aber in der sozialökonomischen Reformbewegung nirgends zu erblicken. Und dennoch ist die Sache für jeden Menschen so wichtig und so leicht erkennbar wie Brand in der Ladung für die Mannschaft. Aber die scharfsinnigen und gelehrten Leute bleiben träg und die einfacheren, die es aus eigener Verstandeskraft wohl erkennen würden, sagen: Wenn es so wäre, hätten es schon mehr kluge Leute erkannt. Die Ehrfurcht vor dem als höher anerkannten Intellekt hindert die meisten, ihrer Vernunft und klaren Einsicht zu folgen. Dem Chronisten ist solche Unvernunft längst bekannt; er umschreibt sie gern mit den Worten, daß sogar die größten Geister dem Irrthum ihrer Zeit unterworfen sind, und erwähnt dann die Billigung der Sklaverei durch Aristoteles, der Christenverfolgung durch Marc Aurel, der Gladiatorenkämpfe durch Cicero, die religiöse Auffassung eines Dante und Newton. Nie aber wird in ihm die Meinung erwachen, daß seine scharfsinnigsten, aufgeklärtesten und gelehrtesten Zeitgenossen an einer viel schlimmeren Unvernunft leiden. Denn die von ihm erwähnten Irrthümer stammen nicht aus Unvernunft, sondern aus Mängeln des kosmologischen und exegetischen Wissens und sind zwar unserer Kenntniß und Empfindung, nicht aber der ihrer Entstehungszeit unbegreiflich.

Unsere besten Geister, Philosophen, Naturforscher, Staatsmänner,

Industrielle und Kaufleute, werden, fast ohne Ausnahme, die Meinung vertreten, daß es ein allgemeines, zu belämpfendes Schmarozertum nicht gebe und daß man gegen das vorhandene nicht wirksamer als bisher handeln könne. Diese Unvernunft ist die Folge der Facherziehung, der Spezialisierung, die alle Geistesarbeit gespalten hat, des Mangels an Universalität also, der aus dem Durchschnittsmenschen des zwanzigsten Jahrhunderts einen für seine Zeit viel untauglicheren Astronomen, Naturwissenschaftler, Künstler oder Philosophen macht, als der Mensch des Mittelalters und der Antike für seine Zeit war. Doch die Nachwirkung dieses Mangels kann nur Einer ermessen, der die ungeheure psychische Bedeutung des Milieu kennt. Der einsame unabhängige und klare Verstand bleibt, wie er auch „spezialisiert“ sein möge, doch einer neuen Wahrheit zugänglich und kann eine lange verlorene Einsicht zurückgewinnen. Der Spezialist aber, der sein für alles Andere unbrauchbares, geschrumpftes Begriffsvermögen auf die Dauer dem Einfluß Oessentlicher Meinungen ausliefert, muß auf der Hut sein: sonst wird seine Vernunft überrumpelt, sein Verstand geknechtet. Die suggestive Wirkung der Umwelt ist eben den Gelehrten, auch unseren Psychologen und Philosophen, noch nicht in annäherndem Umfang wahrnehmbar. Die überraschenden Resultate, die Binet bei Schulkindern erzielt hat, sind nur das Gegenstück zu den gangbaren Meinungen, die der Haufe aus Gesprächen und Zeitungartikeln schöpft und zu denen sich oft auch Intellektuelle hohen Ranges bekennen.

Helmholtz gehört zu den größten Geistern unserer Zeit, seine Wissenschaft war von philosophischem Sinn bedient: und dennoch hat er gesagt, daß er eine „okulte Erscheinung“, auch wenn sie durch alle Sinne vermittelt wäre, nicht anerkennen würde. Heute, nach längerem Verkehr mit Kollegen, die solche Erscheinungen studirt haben, würde er anders sprechen; nicht, weil vernünftige Ueberlegung, sondern, weil die Suggestion der Umwelt ihn Anderes gelehrt hätte. Denn heute sind Meinungen „gangbar“, die es früher nicht waren.

Vor okulten Erscheinungen haben die spekulativen Philosophen sich nie so unvernünftig gezeigt wie die Männer der Naturwissenschaft. Die sind aber, wo es sich um Wirtschaftstübel handelt, nicht immer vernünftiger. Weil sie allzu geneigt sind, die Meinungen der Menge anzunehmen. Daß man sich durch bloßes Studium und reine Reflexion keinen vollkommenen Begriff von manchen einfachen und für die Allgemeinheit doch wichtigen Dingen bilden kann, sondern dazu der Arbeit in der Praxis bedarf, ist eine Thatsache, die mir das „Dilettiren“ im Betriebsleben als eine Beschäftigung von unschätzbarem Nutzen empfahl. Wallace, Reclus, Tolstoi haben aus ihrem Leben mehr gelernt als aus Theorien und waren deshalb allen „Fachgenossen“ überlegen.

Niemand widerspricht meiner Behauptung, daß es einen Parasitismus giebt, daß er gefährlich ist, deshalb belämpft werden muß und kann. Aber Niemand kümmert sich um diese einfache Wahrheit. Dagegen verteidigt und belämpft man mit ungeheurer Vergeudung an

Denkraft ein System, das man Sozialismus nennt. Man argumentirt über Rente und Kapital, über Werth und Eigenthum und über andere komplizirte Dinge, die mit dieser Frage nichts zu thun haben. Das Wesentliche der Sache ist leicht erkennbar. Einzelne führen auf Kosten Anderer ein unfruchtbares und üppiges Leben. Dieser Parasitismus ist höchst gefährlich: für den Schmarotzer wie für den Wirth, für die öffentlichen Sitten und für die allgemeine Wohlfahrt, und muß deshalb mit aller Kraft durch Gesetzgebung und private Initiative bekämpft werden. Ueber ein Jahrhundert wird dieser Kampf schon versucht; noch aber ist nicht erkannt worden, wie einfach die bekämpfte Sache ist. Konnte menschliche Unvernunft sich deutlicher zeigen?

Auch die Einzelheiten des Parasitismus und die Art seines Auftretens sind weder komplizirt noch unklar. Der mittelmäßige Verstand kann sie erfassen, ohne von Rente, Kapital, Werth und Eigenthum das Allgeringste zu wissen. Gemeinsam erworbenes Gut, Reichthum, Kapital, das zu neuer Produktion nothwendig ist, wird in die Hände von Individuen gehäuft und giebt ihnen die Möglichkeit, zu schmarotzen. Das ist Alles. Der Nutzen und die Nothwendigkeit der Kapitalanhäufung, der Rentenerlangung, die Vortheile persönlichen Eigenthumes, der Zwang zu ungleicher Arbeitvertheilung: das Alles bedarf kaum der Erörterung; in der Hauptsache sind Alle einig. Die davon unberührte Forderung lautet ganz einfach: Das Individuum darf nicht eine Freiheit erlangen, die ihm, als dem Besitzer eines unbeschränkten Kapitals, ermöglicht, ein Parasitenleben ohne die geringste Verantwortlichkeit zu führen und so den schmächtigsten Mißbrauch zu treiben.

Die unvollkommene Wahrnehmung und mangelhafte Analyse des Uebelstandes hat zu den seltsamsten aller menschlichen Verirrungen geführt: zu dem Dogma von Klassenrecht, Klassenmoral, Klassenjustiz. Um die räthselhafte Begriffsträgheit an sich scharffinniger und gelehrter Menschen zu erklären, sprach man von einer „bürgerlichen Periode“, in der durch mystischen Einfluß der Produktionform, des „Mammons“, der Mensch, auch der hoch veranlagte, umnebelt werde und dann bürgerlich denke, dichte, plaidire, während das kommende Geschlecht der Proletarier (das zwischen diesem bürgerlichen aufwuchs wie der Klee im Haferfeld) durch den Gebrauch des auf Proletarierart erzeugten Mammons eine neue proletarische Vernunft, Rechtspredung, Dichtkunst und Denkweise in sich gezüchtet habe. In der Entwicklungsgeschichte der neuen Gesellschaft kenne ich kaum eine schwerere Heimsuchung als die durch Margens Einbruch in die jungen und lebenskräftige sozialistische Bewegung bewirkte. Während dieses junge Streben mehr und mehr zur Klarheit gelangte und viele vortreffliche Köpfe und Herzen erfüllte, trat der herrschsüchtige Mann mit starkem Hirn, zäher Arbeitskraft und mittelmäßiger Philosophenbegabung auf den Plan und versuchte, dem neuen Bewußtsein eine wissenschaftliche Grundlage zu geben und es mit den dürren, rationalistischen Gedanken zu verknüpfen, die eine Reaktion gegen den vorangegangenen Aberglauben

und Vietismus in die Hirne gepflanzt hatte. Das Resultat dieses Versuches war ein unklares, verworrenes, unlesbares Buch, dessen beinahe überall unrichtige Schlussfolgerungen auch auf drei Seiten Platz gefunden hätten und dessen Hauptwerth noch heute in dem gesammelten Thatfachenmaterial liegt. Und dieses Buch hatte, besonders in Deutschland, einen ungewöhnlich starken Erfolg, wurde zum Standard-Werk der Bewegung und reizte auch die Gegner zu ernsthafter Prüfung.

Wie soll man erklären, daß so viele hervorragende Geister, die vom Uebel des Parasitismus nichts hören wollten, durch ein Buch aufgerüttelt wurden, das von der Kritik mit spielender Leichtigkeit in Fetzen gerissen und durch die Thatfachen selbst widerlegt ward? Ein unvernünftiger Widerstand war durch ein unvernünftiges Mittel abgeschwächt worden. Erinnern wir uns einer psychologischen Beobachtung. Ein Durchschnittsmensch liest, ohne irgendwie tiefe Impression, in einem ernsten, zuverlässigen Blatt eine unglaublich klingende Nachricht, die klar, doch knapp formulirt ist. Sein Unglaube wird dadurch nicht beseitigt. Bald danach besucht ihn Einer, der mit ungemeinem Nachdruck eine sehr ausführliche, aber schiefe Darstellung der selben Thatsache giebt. Dann hört er in einer Versammlung, daß mehrere Personen die Ueberzeugung des Redners (der ihn besucht hat) theilen. Nun wird der Unglaube erschüttert. Da herrscht eben die Unvernunft: denn der Vernunft bietet die weiterschweifige Darstellung nicht mehr als der knappe Bericht. Jetzt verstehen wir, warum (nicht zum ersten Mal) ein Einzelner einer starken Bewegung die falsche Richtung weisen konnte.

Ein Verräther hätte der Sache nicht schlimmer zu schaden vermocht, als Marx mit seiner Arbeit gethan hat. Denn er gab den Intellektuellen die Möglichkeit, auf den Seitenpfaden der Theorie und im Gelände krummer Behauptungen mit scheinbarem Erfolg eine Sache zu bekämpfen, die an und für sich unbeflegbar und unantastbar ist. Und auch für die von der Bewegung Fortgerissenen waren die Folgen übel. In ihren Reihen entstand Kriegsstimmung. Statt bei der Fahne zu bleiben, stritt man über graue Theorien, über die Lehre vom Werth, über den Klassenkampf und den historischen Materialismus. Und während so um Schemen gefochten und neues auf altes Mißverständnis gehäuft wurde, entschwand dem Auge die arme Wahrheit, daß ein ernster Uebelstand ernsthaft bekämpft werden müsse.

Der Kontakt mit der ungebildeten, ungeschulten Masse ist (Erfahrung hats mich gelehrt) für Geist und Gemüth oft nützlicher als der viel begehrenswerthere und lehrreichere Umgang mit Hochgebildeten. Und zwar nicht, wie eine banale Meinung annehmen würde, wegen der reineren Moral, der Unverdorbenheit dieser Menschen, sondern wegen ihrer größeren Vernunft. Nicht, weil sie braver, sondern, weil sie vernünftiger sind. Zweifellos steht ja der gebildete Mittelstand ethisch höher als die Volksmenge. Und auf dem allerhöchsten sittlichen Standpunkt unserer Zeit, vielleicht sogar der ganzen Menschheitsgeschichte stehen die Gelehrten. Wer auf die Gesamtheit blickt und die



persönlichen Schwächen Einzelner übersieht, wird finden, daß die Moral der Naturforscher die edelste und erhabenste ist, der jemals eine große Gruppe von Menschen gehuldigt hat, und der weisen Größe, die das Ideal der älteren Philosophen bildete, am Nächsten.

Nun betrachte man aber die wunderbar paradoxe Verwirrung der Zustände. Das Volk glaubt aus sehr guten Gründen, sittlich höher zu stehen als die Intellektuellen. Die würden sonst ja nicht blind und fühllos auf sein Leiden schauen, sondern ihm helfen. In unserer Wirklichkeit aber muß man ins Volk gehen, nicht, um ein höheres sittliches Empfinden, sondern, um höhere Vernunft zu finden als bei den Gebildetsten. Die Intellektuellen vereinen höchste Sittlichkeit mit einer Unvernunft, die bei flüchtiger Betrachtung grausamer Eigennutz scheint.

Wenn man diese Dinge erörtert, merkt man erst, welches unvollkommene Werkzeug unsere Sprache der Philosophie und Psychologie liefert. Verstand und Verstand ist Zweierlei; und es giebt Etwas wie dumme Vernunft und grausame Bradheit, barbarische Bildung und weise Unwissenheit.

Kann Einer leugnen, daß ein Parasitismus besteht, ein den Individuen und der Gesamtheit höchst schädlicher Drang, ohne eigene Arbeit als Schmarozer von aufgespeichertem Reichthum zu leben, und daß dieser Uebelstand bekämpft werden muß? Kann Einer behaupten, eine Gesellschaft, in der Jedem freisteht, durch unbeschränkte Aufhäufung von Waare oder deren Aequivalent das kräftige Stimulans zur Arbeit für sich und seine Günstlinge auszuschalten, sei gut organisiert? Ist es nicht Pflicht der Gemeinschaft, die persönliche Freiheit da zu beschränken, wo die Selbsterhaltung es gebietet? Um diese Fragen richtig zu beantworten, braucht man von den Folgen des Uebels nichts zu wissen, von Verzinsung, Kapitalbildung, Lohnsklaverei, Eigenthumsformen, Luxusorgien, Klassenkampf, Ausbeutung nie gehört zu haben. Wer den Alkoholismus bekämpfen will, braucht die chemischen Bestandtheile des Alkohols und seine toxischen Wirkungen auf die verschiedenen Organe ja auch nicht zu kennen.

Nicht die Furcht vor dem Verlust individueller Freiheit hindert den Beginn des ersten Kampfes gegen das Schmarozerthum; auch nicht der Widerstand von Habgier und Eigennutz noch die Abhängigkeit des Intellektes von persönlichen Interessen (wie so oft behauptet wird). Wo mächtige gemeinsame Interessen auf dem Spiel stehen und als solche von den Intellektuellen anerkannt werden, kann Niemand seine persönlichen Interessen geltend machen. Ein Komplot von wissenschaftlich Gebildeten, die aus persönlichem Interesse ihre Wissenschaft fälschen, wäre die tollste Absurdität. Aber von der Nothwendigkeit des hier geforderten Kampfes ist der Intellektuelle noch nicht überzeugt. Nur deshalb hat man bisher gegen den Parasitismus Mittel weder gesucht noch gefunden. Denn nur die von den Trägern höchster Bildung geleitete Oeffentliche Meinung könnte diesen Kampf aufnehmen und durchsetzen, wie sie den gegen die Sklaverei durchgeföhren hat.

Was im Wege steht? Die Unvernunft allzu spezialisirter Geister, die blind vor den großen wirtschaftlichen Erscheinungen stehen. Diese Unvernunft wird noch dadurch gefördert, daß eine ganz einfache Sache zu einem phantastischen, quasi wissenschaftlichen System verzerrt und der Menschheit eingeredet worden ist, bürgerliche Bildung müsse durch proletarische ersetzt werden und alle alte Wahrheit einer neuen, aus den untersten Schichten herausbringenden weichen. Dadurch ferner, daß man religiöse und ökonomische Fragen, die mit der Hauptsache nichts zu thun haben, benutzt hat, um das wahre Wesen des Unsozialen, unsittlichen Parasitismus zu verschleiern. Und diese Unvernunft hat, mit ihren Helfern, bewirkt, daß nicht nur fast alle im offiziellen Leben hoch Stehenden, sondern auch viele unabhängige Geister den Sozialismus heftig bekämpfen. Sie handeln unvernünftig: denn sie bekämpfen, ohne sich Dessen bewußt zu sein, menschliche Neigungen und Empfindungen, die (Das hat mich Erfahrung gelehrt) auch ihnen nicht fremd sind und über die sie sich nicht zu erheben wünschen.

Rotterdam.

Frederik van Eeden.



## Frauenrache.

**M**an sprach in der fünften Novembernacht in der Gesellschaft der rasch aufgeblühten volkreichen Industriestadt mit Staunen und Entsetzen von dem Selbstmord eines bekannten und beliebten Offiziers. Die That war abends, nach Theaterschluß, rasch wie ein Erdbeben, ein Wolkenbruch oder sonst eine die Allgemeinheit angehende Katastrophe bekannt geworden. Wie war der ungeheure Skandal in der Familie dieses Hauptmanns entstanden, einer „Familie“ in des Wortes bürgerlichster Bedeutung, mit Vätern von Großeltern und Urahnen, mit frühen Verlobungen, zeitigen korrekten Heirathen, immer klug gleich groß gehaltenem Vermögen, umständlichen festlichen Taufen und dezenten Todesfällen? Wie war bei dieser Frau ein Skandal möglich geworden, durch diese Frau, die seit zehn Jahren die Gattin des Hauptmanns gewesen war und von der man sich jetzt sagte, daß man sie kaum gekannt habe, obwohl die Kameraden ihres Mannes mit der zarten, eleganten und ziemlich schüchternen Dame immer gern geplaudert hatten, wenn auch stets mit der merkwürdigen Nuance von verwunderter Hochachtung und leichtem Befremden, daß die Männer nun einmal (unbewußt) vor der keuschen Frau haben?

Zu erklären war die fürchterliche Begebenheit, die kaum eine halbe Minute gedauert hatte, nicht. Aber zu bezweifeln war sie noch weniger; denn fast dreitausend Menschen hatten sie mitangesehen. Sie konnten sich auch nicht einreden, das Unglaubliche nur geträumt zu haben; sie brachten ja einen weißen Brief heim, auf dem wenige Worte einen so gräßlichen Tanz aufführten, daß der Hauptmann, als er sie erblickte, wie vom Satan gehegt aus dem Theater nach Haus

gestürzt, über den Pistolenkasten gefallen und bald darauf vom Arzt und seinem heulenden Burschen aus der Stadt in die kleine unheimliche Halle gebracht worden war, die fröhliche Leute nicht gern nennen.

In dem überfüllten Theater hatte Alles gespannt auf den Beginn der Vorstellung gewartet. Heute sollte es recht feierlich werden; eine Festvorstellung zum Geburtstag des Landesherrn war angefragt. Man sah schönere Kleider und mehr Blumen als sonst, Guirlanden durchzogen den Raum und das Surren der Stimmen war erregter und diskreter als gewöhnlich, denn in der mittleren Loge des Ersten Ranges saß hoher Besuch, der Minister mit seiner Gattin, und viele Uniformen und Sterne blühten ringsum. Auch unten im Parquet funkelten Knöpfe und Epaulettes und die dazwischen sitzenden jungen Mädchen lächelten gewaltthätig und athmeten schnell. In den überfüllten Rängen sah noch Niemand die Dame, die in der oberen, für die Schauspielerinnen reservirten Proszeniumloge dicht an der Brüstung hinter dem Vorhang verborgen stand und auf die Logenthür starrte. Die Schauspielerinnen standen noch vor der halboffenen Thür, durch die ihr gedämpftes Lachen und Plaudern hereindrang.

Das erste Glockenzeichen, die den Beginn der Vorstellung ankünden, versurrte in dem stiller werdenden Theaterraum. Die Frau hinter dem Vorhang wurde bleich. In dieser Minute mußte ihre That geschehen! Hastig knöpfte sie ihren langen rechten Handschuh auf und riß ihn, als das Abstreifen nicht schnell genug ging, wie wüthend mit einem Ruck von den Fingern.

Das zweite Glockenzeichen dröhnte durch den Saal: und sie erbebte, als sei das Metall in ihrem Kopf angeschlagen worden. Wie ein eiskaltes Wasser fühlte sie die nun plötzlich eintretende vollständige Stille. Sie wollte aus ihrem düsteren Versteck ins Licht, riß den Vorhang zurück und starrte in den blendend hellen Zuschauerraum. Wie Wachsfiguren sahen diese Menschen aus. Wie ein Blitz schlug es in sie ein: auch er sah da! Ganz ruhig.

Jetzt graut ihr vor der geplanten That. Sie möchte fliehen, strebt, ob sie sich gleich angewachsen dünkt, der Eingangsthür zu: da tritt Die ein, deren Züge sie wie ein Scheusäliges hassen gelernt hat. Das schlumpig gekleidete schwarze Mädchen mit den kleinen, flackernden Augen hat von der Thür bis zu ihrem Stuhl an der Logenbrüstung kaum drei Schritte. Aber während dieser drei Sekunden sah die Frau noch einmal, wie man in einander gegenüber hängenden Spiegeln viele Gestalten zu gleicher Zeit sieht, drei Bilder vor sich, die, wie mit Geißeln, sie Tage lang bis ins Blut gepeinigt und endlich in diese Loge gekehrt hatten.

Sie sah sich nach einem Fest im Wagen nach Haus fahren, warm von dem Mann umfaßt, der ihr scherzend und losend erzählte, mit welchen lockenden Anträgen ihn dieses Mädchen verfolge. Und sie hörte sich jetzt mit Stöhnen laut denken, was sie damals, stumm vor Glück, gedacht (denn so wilde Worte sprach sie nie): „Und sänd' ich ihn in Huldens Bett, ich glaubte ihm!“

Und dann sah sie zu Haus am winterlichen Ofen in der friedvollen Dämmerung ihres wunderbar reinen Zimmers mit den wenigen etwas largen Linien. Der Gluthschein vom Feuer tanzte durch das Gemach und blühte manchmal über dem munteren Gesicht der Freundin auf, die vor ihr saß und allerlei Geschichten erzählte. Auch von der Zuchtlosigkeit dieses Mädchens hatte die Plaudernde ein wahres Schauer-märchen vorgebracht; und sie fühlte noch jetzt, wie ihr Mund verwundert belächelt hatte, was sie nicht verstand, während ihr eine Freude die Kehle bedrängte. „Welches Glück, von diesen Dingen nichts zu wissen und nie nie mit ihnen in Berührung zu kommen!“

Und dann sah sie sich die schöne Stadtallee hinaufgehen: und entgegen kam ihr wieder dieses Mädchen mit Bekannten. Man stellte ihr die Schauspielerin vor; und sie empfand heute noch den eigen-thümlichen Blick, mit dem das Mädchen sie maß. Auch diesen Blick hatte sie damals nicht verstanden; jetzt ahnte sie, was er ausdrücken sollte. Hohn? Triumph? Auch Etwas wie eine körperliche Abhängung. . . Hatte er irgendeine Gemeinsamkeit zwischen ihnen entdeckt?

Sie schrie in ihrer Qual laut auf. Die drei Schritte waren ge-  
than, das Mädchen hatte die Logenbrüstung erreicht und stand vor ihrem Stuhl. Das dritte Glockenzeichen schwirrte durch den Saal.

„Achtung!“ rief die Frau mit glas'hell klrrender Stimme in den Zuschauerraum hinab.

Im Nu starrten die dreitausend Gesichter auf sie. Und schnell, wie rasend, schlug sie dem Mädchen mit ihrem Handschuh laut klatschend ins Gesicht. Es zischt durch die angstvolle Stille wie eine Revolverkugel im Duell. Ein paar Damen unten schrien zu gleicher Zeit auf. Die Herren sprangen von ihren Sitzen. Doch ehe noch Einer herbeieilen konnte, hatte die Dame mit ihren kleinen Händen einen Briefhaufen vom Stuhl genommen und ins Theater geworfen; nach einen und wieder einen. Bis der heilige, mit Blumen umfränzte Raum ausah wie ein mit üblen Confetti gesprenkter Fastnachtsaal.

Dann stürzte die Frau hinaus, sprang, die Arme weit vorgestreckt, mit einem langen Schrei die Treppe hinunter und stieß am Hauptportal mit einem Offizier zusammen, der, einen der weißen Briefe in der Hand, ohne Ueberrock und Helm aus dem Theater gestürzt war. Sie prallten vor der trüg sich öffnenden Thür auf einander und flohen dann, in entgegengesetzter Richtung, in die schwarze Nacht.

In dem festlich beleuchteten Theater, dessen Vorhang heute nicht aufgehen wollte, lafen dreitausend Menschen in allen Briefen das Selbe: „Mein einstiger Mann, der Hauptmann von Stein, ist der Liebhaber der auch anderen Männern bekannten Schauspielerin, die ich eben geohrfeigt habe, gewesen. Dennoch wagte er, die Ehe mit mir aufrecht zu halten. Ich überlasse ihn hiermit allen anderen Huren der Stadt, will sie aber durch die Auslieferung dieser leichten Beute nicht beleidigen und bitte diese Damen, mich, wo wir einander auch treffen, mit ‚Du‘ anzureden. Anna Pudika, gewesene Frau von Stein.“

H e d d a M o e l l e r - B r u d.

1911.

Die Wirthschaft hat den Beweis erbracht, daß sie auch in einer Atmosphäre der Kriegsfurcht gedeihen kann. Das „Eiserjahr“ stand im Zeichen des Mars. Doch wars nur ein Theatergott, der die Maschinen und die Geldfabriken nicht in Schreden setzte. Dabei wurde nicht nur auf dem Schachbrett gekämpft, sondern auch Pulver verschossen. Mitten in der Tropenhitze des Sommers ging das Spektakel los. Agadir. Die Börsen verloren die Contenance nur, wenn irgendein besonders thörichtes Gerücht herumgereicht wurde. Im Ganzen ist in der Burgstraße bessere Politik gemacht worden als in der Wilhelmstraße. Der waschechte Effekttaktiker pfeift auf die franko-germanische Annäherung, auf den Cant John Bulls und hält sich an Canada oder Phoeniz. Deshalb fragen die Leute, die den richtigen Kurs haben, selten nach dem Kurs in der Politik. Sicher ist, daß die Ereignisse des Marokkajahres Lehren hinterlassen haben. Der Kapitalist hat eine Hornhaut bekommen. Er sah die Politik in Unterhosen und findet sie seitdem nur noch erheiternd. Der marokkanische Saldo sieht so aus, daß kein Bankdirektor wagen würde, ihn seinen Aktionären vorzulegen. Dann kam der Kampf um Tripolitaniens und die Kyrenaika; man glaubte, daß die beiden „Kontrahenten“ nach dem Austausch der ersten Freundlichkeiten sich auf einen status quo besinnen würden. Die Finanzen haben länger gehalten, als vermuthet wurde. Beide, Türken und Italiener, legen Werth auf den Glauben an ihre finanzielle Bereitschaft. Sie unterstreichen die Dauerhaftigkeit ihrer Betriebsmittel und widersprechen der Annahme, ohne Anleihen sei das Werk nicht zu enden. Italiens geschäftlicher Kredit ist aber nicht gewachsen; und die Folgen werden sich nach der „Ernte“ zeigen. Der Levantehandel ist im Kern getroffen. Ob die italienische Textilindustrie den türkischen Markt je zurückerobert wird, ist fraglich: auch Konstantinopel hat an seinem Handel Schaden gelitten. Aber das Osmanenreich war kein fertiger Wirthschaftsstaat und kann, mit Hilfe der europäischen Finanz, die Löcher, die ihm der Krieg riß, bald wieder stopfen. Die Türkei ist ein Handelsobjekt: Das sichert ihr, nach dem Friedensschluß, die Hilfe der größten Nationen. Im persischen Konflikt will sie selbst die Helferin spielen. Die Mimik, die Albion und der Russische Bär um Teheran und Bander Abbas treiben, ist erheiternd. In China siehts düsterer aus. Doch die Börse zittert weder für die Mandchus noch vor den Japanern. Was wollt Ihr denn? Die Chinesen haben, trotz bedrängter Finanzlage, das Geld für die fälligen Zinsen aufgebracht; die schwersten Coupons sind freilich erst im Frühjahr 1912 einzulösen. Jedenfalls sind Anleihen, die in Deutschland ein Uhl gefunden hatten, nicht in Noth gerathen. Und daß Porfirio Diaz aus Mexiko weggejagt wurde, hat uns nicht genirt. Wie es nach ihm wird? Abwarten.

Nicht viel bequemer als Kriege, in denen mit richtiggehenden Kanonen geschossen wird, sind handelspolitische Konflikte. Auch beim Krieg

mit Soldaten kann der Vorwand, nur um Idealgüter woge der Streit, nicht immer aufrechterhalten werden. Schließlich kommt das Geschäft irgendwo zum Vorschein. Man braucht Absatzgebiete für Waaren und Menschen. Das ist aber auch der Zweck einer klugen Handelspolitik. Die Großmächte des Weltmarktes haben in der Statistik ihres Außenhandels die stärkste Unregung zu kluger Verwerthung handelspolitischer Beziehungen. Das Deutsche Reich sah den Werth seines Außenhandels (in den ersten elf Monaten) von 14822 auf 15984 Millionen Mark steigen. Großbritannien marschirt mit 22508 Millionen Mark (gegen 21728) an der Spitze der Handel treibenden Nationen. Den dritten Platz halten die Pankees, die in den ersten drei Quartalen 10352 Millionen Mark im Außenhandel umsetzten (gegen 9580). Wichtig ist, daß der Export allein um 932 Millionen Mark im Werth stieg, während die Einfuhr um 160 Millionen zurückging. Die Zunahme des Exports vermehrte die amerikanischen Guthaben im Ausland und sicherte der Handelsbilanz die Aktivität, die sie zu verlieren schien. Daß die Vereinigten Staaten in der Aufnahme fremder Waaren mäßig sein mußten, war die Folge der geschäftlichen Depression, mit der die amerikanische Wirthschaft Tasts Trustexperimente bezahlte. Daß die Pankees ihren Handelsvertrag mit dem Dominion Canada wieder zu den Alten legen mußten, war Keinem schmerzlicher als dem selben Herrn Taft, der sich diese That schon auf die Habenseite seiner Präsidenschaftsbilanz geschrieben hatte. Aber die bösen Schutzzöllner von Canada (die Industriemänner, nicht die Landwirthe) machten den Liberalen im eigenen Parlament und den Freunden auf dem Kapitol in Washington einen Strich durch die Rechnung. Deutschland und Großbritannien waren über den kanadischen Reinfall nicht traurig; ihnen hätte die Einigung keinen Vortheil gebracht. Taft suchte die Gelegenheit zu einer neuen handelspolitischen That und fand den Freundschaftsvertrag mit Rußland. Er sah, daß dieser Vertrag ein respectables Alter habe (geboren 1832) und in die „moderne Zeit“ nicht mehr passe. Deshalb kündigte er, damit ein neues Abkommen an seine Stelle trete. Wird es? Die Russen waren nicht begeistert, da sie handelspolitische Verwickelungen mit Deutschland und Oesterreich fürchten. Der Senat billigte das Vorgehen des Präsidenten, weil er die ungleiche Behandlung amerikanischer Bürger nicht dulden wollte. Amerika ist übrigens an dem Vertragszustand stärker interessirt als Rußland: die Vereinigten Staaten exportirten (1910) für 25 Millionen Dollars nach dem Jarenreich und führten russische Waaren im Werth von 11 Millionen Dollars ein. Außerdem haben sich amerikanische Kapitalisten eifrig um russische Konzessionen bemüht. Das Deutsche Reich hat noch immer keinen Handelsvertrag mit Amerika. Daß diese beiden großen Nationen kein festeres Band finden können als ein „Provisorium“, ist bedauerlich für beide Theile. Scheint aber fürs Erste nicht zu ändern. Vor Weihnachten blies Staatssekretär Knox eine Fanfare gegen Deutschland. Er empfiehlt die höhere Verzollung deutscher Waaren, weil

amerikanisches Büchsenfleisch an den deutschen Grenzen schlecht behandelt wird. Auch das Kalifornien ist schwer zu verwinden. Mister Knox wird mit seinen „Vergeltungszöllen“ keine Gegenliebe finden; und die Demokraten, deren Aussichten diesmal nicht schlecht sein sollen, sind nicht für hohe Zollmauern. Die Thränen des Staatssekretärs flossen der „Differenzierung“ Amerikas. Nach dem Grundjahre der Meistbegünstigung mußten die Erleichterungen, die dem Dominium zugestanden wurden, auch den europäischen Kontrahenten gewährt werden. Das geschah nicht: und so weigerte die deutsche Regierung den Yankee die Konzessionen, die Japan und Schweden erhalten hatten. Die Handelsverträge mit diesen beiden Ländern geben uns keinen Grund zu stolzer Freude. Das Deutsche Reich sah sich Kontrahenten gegenüber, die sich an den entwickeltesten Zollsystemen Mitteleuropas emporgelernt hatten. Ein Musterland der Schutzzöllerei, Frankreich, hat im vergangenen Jahr die Eitelkeit aller Methodik gespürt. Der französische Außenhandel ist zwar im Werth um 1 Milliarde Francs gestiegen, aber nicht im Export (der sogar um 40 Millionen zurückging), sondern in der Einfuhr. Das ist, bei allem Respekt vor der Kaufkraft, eine bittere Erfahrung für die Propheten des Schutzzolles. Wenn Rohmaterialien (Wolle, Baumwolle, Erz) stärker eingeführt werden, so deutet Das auf guten Geschäftsgang in der Industrie. Aber ein Zuwachs an Fabrikaten, trotz Schutzmauern, schwächt das Prestige wieder. Lange ist es noch nicht her, seit die Ausfuhr französischer Fabrikate den Export um das Dreifache überstieg. Heute steht die Parie schon auf Pari. Die Verschlechterung der Handelsbilanz zwang zur Kündigung der Guthaben im Ausland. Man brauchte das Geld selbst. Diese Noth versteckte man geschickt hinter Sarkastische Bemerkungen über die finanzielle Bedrängniß Deutschlands. Der marokkanische Streit gab den Vorwand zur Retirade des Geldes; und das Uebrige wurde durch laute Interpretation bewirkt. Frankreich hatte eine schlechte Ernte. Das führte zu einer Umkehrung des Verhältnisses im Außenhandel mit Nahrungsmitteln: die Einfuhr wuchs beträchtlich (um 630 Millionen Francs), der Export ging um 126 Millionen zurück. So büßte die französische Landwirtschaft drei Viertelmilliarden ein.

Der Sommer war übermäßig heiß und trocken und verdarb dadurch manche Frucht. Aber schließlich ist das Gesamtergebniß nicht so schlecht ausgefallen, wie man gefürchtet hatte. Das Deutsche Reich hatte eine Refordernte in Weizen (4,06 Millionen Tonnen gegen 3,86 Millionen im Vorjahr) und eine sehr gute Roggenziffer, die, mit 10,86 Millionen Tonnen, nur vom Resultat des Jahres 1909 übertroffen wird (11,35 Millionen). Schlecht war die Kartoffelernte und geringer als in den Vorjahren das Haferquantum. Weniger begünstigt als Deutschland waren die Vereinigten Staaten, die mit ihrer Weizen- und Maisernte hinter den Resultaten der letzten sieben Jahre zurückblieben. Bei Weizen sind es, nach der neusten Schätzung, 621 Millionen Bushels (695), bei Mais 2531 (3126) Millionen Bushels.

Dafür ist die Baumwollernte um so größer. Man schätzt sie auf fast 15 Millionen Ballen (12,13 im Vorjahr); und der *embarras de richesse* soll durch eine Valorisation gebändigt werden. Der Preis der amerikanischen Baumwolle senkte sich seit dem Januar 1911 von 15 auf 9 Cents für das Pfund. Die europäischen Spinner und Weber haben durch die Entwerthung des Rohmaterials Verluste erlitten, die sie durch starken Absatz von Fabrikaten (der Begehr nach Baumwollwaaren hat im letzten Viertel des Jahres sehr zugenommen) auszugleichen hoffen. Eine Valorisation in sich vollzog der Zuckermarkt. Die mitteleuropäischen Zuckerrüben haben unter der Dürre des Sommers arg gelitten. Die Zuckerrübe hat ein wesentlich geringeres Quantum ergeben als im Vorjahr: die europäische Zuckercampagne schließt mit 6 Millionen Tonnen (gegen 8 Millionen) ab. Die Entwicklung des Preises entsprach diesem Resultat. Rußland war ein vom Glück begünstigter Außenseiter und setzte seine Ueberlegenheit gegen die Bestimmungen der Brüsseler Konvention. Die Entscheidung über das Verlangen des Zarenreiches, das Exportkontingent zu erhöhen, wird Ende Januar, natürlich in günstigem Sinn, fallen. Ob die Konvention, die im September 1913 abläuft, damit gerettet ist?

Thuerung blieb das bellagte Symptom der „wirtschaftlichen Kraft“. Cerealien waren zwar nicht ganz so unerschwinglich wie im Vorjahr; aber die Preise wollten nicht so recht fallen. Weizen kostete in Berlin Anfang Januar 201,60 Mark (die Sonne), Ende Dezember 204,50 Mark. Eine ungewöhnliche Preissteigerung erlebte Roggen: von 149,50 auf 182,50 Mark. Im Ausland (besonders in Rußland) wird deutscher Roggen den Schweinen verfüttert; so sehen die Folgen unserer Agrarpolitik aus. Die Preise für Getreide und Fleisch sind, nach aufgestellten Indezahlen, von 548 auf 582 (Januar bis November 1911), für Kaffee, Zucker, Thee von 342 auf 422 in die Höhe gegangen. Auch die Preise der Metalle stiegen, nachdem anfangs nur Zinn in die Höhe geklettert war. Zinn setzte in London zum Jahresbeginn mit 179 £ 15 sh ein und hatte Mitte Juni eine Maximalerhebung bei 225 £ erreicht. Von diesem Gipfel stürzte der Preis auf 195 £; am Tag vor Weihnachten schloß er mit 205 £. Kupfer war bis in die letzten Monate sehr still, rührte sich dann aber und gewann einen Vorsprung von fast 8 £ gegen den ersten Kurs des Jahres (64 £ gegen 56 £ 7 sh 6 d). Blei stieg von 13 auf 16 £, Zink von 24 auf 27 £. Die Preisbewegung wirkt verschieden auf die Wirtschaft. Anders bei Rohstoffen, die verarbeitet werden; anders bei Produkten, die der Ernährung des Volkes dienen. Deren Thuerung verschärft den Gegensatz zwischen Arbeitern und Unternehmern. Das Jahr 1911 war reich an Konflikten dieser Art. England nimmt einen gefährlichen Strikebestand ins neue Jahr: die Spinner von Lancashire sind ausgesperrt (160000 Mann) und in Dundee streiken die Hafearbeiter (60000 Mann). Auch unter den Grubenarbeitern ist eine Bewegung, die 700000 Arbeiter ums Brot bringen und der englischen Industrie

die Gefahr eines Hungertodes aus Kohlenmangel zeigen könnte. In Deutschland kriselt es bei den 340000 Bergleuten des Ruhrreviers. Zu offenen Konflikten kam es in Berlin: bei den Buchdruckern, Mäntelnähern und Metallarbeitern.

Präsident Taft hat seinen Vorgänger, Herrn Roosevelt, in den Schatten gestellt. Er will die Truists zerbrechen, um befriedigt auf den Trümmern der stärksten Säulen des Wirtschaftshauses auszuruhen. Der Rockefellertrust gehört der Geschichte an. Die Standard Oil Company ist nur noch ein Knochenexemplar. Für die beklagenswerthen Aktionäre, die ein Menschenleben mit der Berechnung ihres Antheils an den Untergesellschaften ausfüllen können. Die Iden des Mai brachten endlich das Urtheil des Obersten Gerichtshofes gegen den Deltrust. New York hatte unter der Ungewißheit schwer gelitten. Der Aktienumsatz an der Börse war von 7570 Millionen Dollars (in den ersten vier Monaten 1910) auf 3370 Millionen eingeschrumpft. Am neunundzwanzigsten Mai folgte der Spruch gegen den Tabaktrust; er war milder als der erste. Die American Tobacco Company hatte Zeit, ein neues Programm aufzustellen, das im Spätherbst genehmigt wurde. Der Concern bleibt in vier getrennten Gesellschaften bestehen. Das berühmte Shermangesetz herrscht seit einundzwanzig Jahren und diese Zeit sah neunzig Trustprozesse; unter Roosevelt 44, unter Taft 37. Die letzte Konsequenz ist aber erst im Jahr 1911 gezogen worden: die Anklage gegen den Siebenmilliardentrust, die United States Steel Corporation. Das hat selbst Roosevelt nicht gewagt: eine Korporation anzugreifen, die, nach der Meinung einer Staatskommission, nur zwei bedenkliche Stellen hat. Beide Fehler (Erzmonopol, Eisenbahnenkontrolle) wurden beseitigt. Trotzdem soll das Gericht sprechen. Teddy las Henry die Leviten. Ohne Erfolg. Taft schoß Botschaft auf Botschaft ab. Der neue Kongress wurde am fünften Dezember eröffnet und weiß schon, was der Präsident über die Shermanbill, den Payne-Oldrich-Tarif, die Währungsreform, Handelsverträge, Panamafanal und Banken denkt. Aller Aufwand an Zeit, Kraft, Ueberzeugung erfolgt sub specie der Präsidentenwahl im November 1912. Eher giebt es keine Ruhe. Alle Probleme müssen in labilem Zustand bleiben, da man nur mit Versprechungen, nicht mit Thatsachen die Wähler reizen kann. Die Revision des Zolltarifs wird sicher noch nicht Ereigniß. Aber es ist gut, mit der Nothwendigkeit der Tarifiermäßigung (zunächst nur für Wolle) zu operiren. Taft ist endlich am Ziel der Erkenntniß: die Monopole konnten nur hinter Schutzmauern gedeihen. To late. Vielleicht kann ein modernes Aktienrecht helfen. Der Präsident denkt an ein Aufsichtamt (Federal Incorporation) nach dem Muster der Interstate Commerce Commission. Die hat sich mit den Eisenbahnen auseinandergesetzt. Im Februar wurde gegen das Recht auf Erhöhung der Frachten entschieden. Börsenpanik. Westliche und östliche Bahnen mußten zurückstecken. Einzelne Matadore prophezeiten den Ruin der Eisenbahnen. Nichts ist geschehen. Alles Bluff. Damit die Börse Fut-

ter hat und die Regierung Manchetten anlegen kann. Kein Präsident vermag die amerikanische Wirtschaft zu ruinieren. Das Kapital wird jeden erdrücken. Aber es giebt Pessimisten. Frank A. Vanderlip, der Präsident der National City Bank, sagt (mit Recht), daß eine kritische Anwendung des Antitrustgesetzes das Geschäftsleben schwer schädigen wird. Die letzten zwei Jahre habens bewiesen. Nur ist anzunehmen, daß vor der Katastrophe die Feinde der wirtschaftlichen Entwicklung am Boden liegen werden. H. C. Frick, ein angesehenes Mitglied des Stahltrustdirektoriums, erwartet von 1912 ein glänzendes Stahl- und Börsenjahr. Der Stahltrust kann brauchen. In den ersten drei Quartalen 1911 hat er nur 71 Millionen Dollars rein verdient (gegen 115 Millionen im Vorjahr). Die Schätzung fürs letzte Quartal geht auf 22 Millionen (26). Die Dividenden (5 Prozent auf die Commons und 7 Prozent auf die Preferred) sind unverändert geblieben; aber Rückstellungen wurden in den ersten drei Vierteljahren 1911 nicht mehr vorgenommen. Am achtundzwanzigsten Oktober hatten Steel-Aktien einen bösen Tag. Sie purzelten bis auf 50 Prozent. Anfang Februar waren sie zu  $82\frac{1}{8}$  notirt worden. Am zweiundzwanzigsten Dezember war der Kurs  $68\frac{3}{8}$  (gegen  $72\frac{1}{8}$  Ultimo Dezember 1910). Hunderttausende von Steel-Shares sind in europäischem Besitz. Am Tage des Sturzes wurde der in Wien befindliche Aktienstock auf 300000 bis 400000 Stück berechnet. Das fremde Kapital hat einen erheblichen Kostenbeitrag zum Aufwand der „wirtschaftlichen Revolution“ in Amerika zu leisten. In den letzten beiden Monaten stand die new-yorker Börse im Zeichen der Hauffe, so daß ältere Verluste ausgeglichen werden konnten. Allerdings sind die höchsten Kurse des Jahres noch nicht erreicht: Canada Pacific hatten einen Hochstand von 247 und schliehen mit  $240\frac{5}{8}$ ; Union Pacific  $192\frac{3}{8}$  und  $174\frac{3}{8}$ ; Amalgamated Copper  $71\frac{1}{8}$  und  $66\frac{1}{2}$ . Beruhigend sind die Fortschritte der Kapitalkonzentration (trotz Sherman): in den elf Monaten wurden 31 Gesellschaften gegründet, in denen jede mehr als 10 Millionen Dollars Aktienkapital hat. Darunter die United Properties Company of California mit 200 Millionen Dollars. Einzelne Eisenbahngesellschaften gaben neue Notes aus. Darmstädter Bank und Berliner Handelsgesellschaft übernahmen zweimal Noten der National Railway of Mexico (10 und 13 Millionen Dollars). Die Pennsylvaniabahn ließ sich die Ermächtigung zur Emission von 100 Millionen Dollars neuer Aktien erteilen; die Canadian Pacific kündigte die Ausgabe von 18 Millionen Dollars Aktien (zu 150) an. Die amerikanische Eisenindustrie hat erst in den letzten Wochen freundlichere Symptome gesehen. Die Preise konnten etwas erhöht werden. Aber die Kennzeichen der Depression sind noch sichtbar. Die Roheisenproduktion wird, am Schluß des Jahres, von 27 auf 23 Millionen Tonnen zurückgegangen sein. Deutschland konnte seine Leistung auf  $15\frac{1}{2}$  Millionen Tonnen ( $14\frac{1}{4}$  Millionen im Vorjahr) bringen. Die amerikanische Eisenausfuhr stieg von 1,30 auf 1,60 Millionen Tonnen (bis Ende September), während

Deutschland (bis Ende Oktober) 4,38 Millionen Tonnen (A), England 4,11 Millionen Tonnen (4,21) exportirt hatte. Der Durchschnitt der Preise für die wichtigsten Fabrikate der Eisenindustrie hat sich (Ende November) von 36 auf 31 Dollars in Jahresfrist gesenkt. Ein Tiefpunkt, wie er seit zehn Jahren nicht mehr erreicht worden war. Manches Werk mußte zum Selbstkostenpreis verkaufen, um den Betrieb nicht ganz abzutöten. Amerika nimmt eine Hoffnung ins neue Jahr. Wirds wieder nur eine Prüfung werden?

Die Germans dürfen sich am Kontrast ihrer eigenen Leistung freuen. War's auch keine Hochkonjunktur für ihre Wirtschaft, so doch ansehnlicher Fortschritt. Einzelne Ziffern erwähnte ich schon. Deutliche Kennzeichen des Anstieges sind die Erträge der Eisenbahnen: der Güterverkehr brachte den deutschen Bahnen (in den ersten elf Monaten) 1864 Millionen (141 mehr als im Vorjahr); der Personenverkehr 841 Millionen (39 mehr). Ein außergewöhnlich günstiges Jahr hatte die Schifffahrt. Sogar der Bremer Ballin unterstrich diesmal die Linien des Bibles. Das Frachtgeschäft brachte Einnahmerekorde. Die Güter konnten kaum bewältigt werden. Seit drei Jahren sind die Frachten um 100 Prozent gestiegen. Die nordamerikanische Passage war nicht so günstig, wurde aber reichlich ausgeglichen. Wahrscheinlich werden alle großen Schifffahrtsgesellschaften höhere Dividenden zahlen. Bei der Hapag rechnet man auf 9 gegen 8, beim Lloyd auf 5 gegen 3 Prozent. Die Verlängerung des nordatlantischen und südatlantischen Passagepools auf je fünf Jahre hat die Zukunft der Seeschifffahrt von dunklen Flecken befreit. Die Konzentration in der englischen Schifffahrt (Verbindung der Royal Mail Steam Packet Co. mit der Union Castle Line zu einer Gesamtmacht von 1,30 Millionen Tonnen; die Flotte der Hapag allein umfaßt 1,20 Millionen Brutto-Registertonnen) macht den deutschen Großhähern keine Sorge. Ganz anders wirkt die Konzentration im wichtigsten Bereich der deutschen Wirtschaft: in der Montanindustrie. Der starke Mittelträger des Industriegebäudes hat neue Panzerung bekommen. Ob die wetterfest ist, wird sich zeigen. Die produktiven Fähigkeiten von Kohle und Eisen sind unerreicht. Die Eisenziffer nannte ich schon. An Steinkohlen wurden (in den ersten elf Monaten) 147,31 Millionen Tonnen (139,28) produziert, 25 Millionen Tonnen (21) exportirt und 9,95 Millionen (10,15) eingeführt. Das Kohlendioxid setzte 64 Millionen Tonnen (62) ab und brachte den Verkauf im November bis an 98 Prozent der Beteiligung. Die Richtpreise für 1912/13 wurden noch nicht festgesetzt, da man sich erst mit den Außenseitern wegen Uebernahme des Verkaufs einigen wollte. Eine Erhöhung der Preise ist wahrscheinlich. Auch der Stahlwerksverband zeigte zum Schluß Rekordziffern: der Versand in A-Produkten (Halbzeug, Eisenbahnmaterial, Formeisen) betrug, bis Ende November, 5,34 Millionen Tonnen (4,79) und in B-Produkten (Stabeisen, Walzdraht, Bleche, Röhren) brachten die Monate August, September, Oktober immer neue Rekorde. Die Eisenpreise haben in der zweiten Hälfte

des Jahres kräftig angezogen. Stabeisen erreichte einen Maximaljah von 112 Mark pro Tonne (102 Mark Tiefstand des Jahres; 113,50 Ende 1910); deutsches Gießereieisen kostete 70,50 Mark (66 Ende 1910); Grobbleche 128 Mark (123); Bandeisen 135 (127). Auch in England und Belgien kletterten die Preise in die Höhe. Die Vergarbeiterlöhne in Deutschland erreichten mit 5,58 Mark im dritten Quartal (Dortmund) eine höchste Spitze. Die gesammte Lohnsumme, die im dritten Vierteljahr den westfälischen Bergleuten ausgezahlt wurde, betrug 127 Millionen (119 im Vorjahr). Das Montangewerbe strotzt von Gesundheit. Die Dividenden vieler Juli-Gesellschaften konnten erhöht werden (Weisweider Eisenwerke 11 gegen 6; Harpener 8 gegen 7; Hasper Eisen 10 gegen 8; Hoersch 20 gegen 18; Rheinische Stahlwerke 8 gegen 7; Rombacher Hütten 9 gegen 8; Sächsische Gußstahl 15 gegen 12; Stahlwerk Deking 7 gegen 5; Westfälische Drahtindustrie 7 gegen 6) und die Marktberichte bringen stets günstige Prognosen. Eine Sorge aber lastet noch auf dem Gewerbe: die Zukunft von Stahlwerkverband und Kohlenyndikat bleibt unsicher. Der Stahlwerkverband wird durch Fusionen und Interessengemeinschaften hart bedrängt. Eine Kontrolle über die B-Produkte ist kaum noch denkbar, da die großen Gesellschaften sich bis zu Röhren und Draht selbständig gemacht haben. Halbzeug aber hat schon längst keine Bedeutung mehr. Unter solchen Bedingungen einen Verband zu schaffen, ist schwer. Denn ein Kartell für A-Produkte wäre nicht viel mehr als eine leere Hülse. Daß die Mehrzahl der Mitglieder bis zuletzt alle Anträge auf Quotenerhöhung ablehnte, hat wenig zu sagen. Die Werke wollen so lange wie möglich die letzte Entscheidung hinauschieben, um das gute Geschäft nicht zu stören. Das Kohlenyndikat hat Verhandlungen mit den Außenseitern geführt, um sich von ihnen zunächst den Verkauf ihrer Produkte übertragen zu lassen. Anfangs blieben die Bemühungen ergebnislos; zum Schluß wurden jedoch wichtige Zugeständnisse erlangt. In erster Linie ein Abkommen mit dem Fiskus, das die Grundlage für den Eintritt der fiskalischen Bergwerke in das Syndikat bildet. Die Gegnerschaft des Staates wäre dem Kohlenyndikat verhängnisvoll geworden, weil die Konkurrenz der fiskalischen Kohle (bis Ende Oktober 2,10 Millionen Tonnen gegen 1,68 im Vorjahr) sich als breiter Keil zwischen die Dispositionen des Syndikates schob. Auch einzelne Außenseiter haben dem Kohlenyndikat den Verkauf ihres Materials übertragen. Zuerst die Bergwerksgesellschaften „Trier“ und „Hermann“. Andere Zechen werden folgen. Die Verlängerung des Roheisenverbandes war ein Erfolg. Lange genug hats gedauert, bis die essener Vereinigung für vier Jahre erneuert werden konnten. Die Siegerländer waren zähe Gegner. Anfang September wurde der Schlußstein, durch die Verständigung mit der lothringisch-luxemburgischen Gruppe, gelegt. Dann wurde der Verkauf sämtlicher Sorten zu erhöhten Preisen ausgenommen. Das Ostdeutsche Roheisenyndikat gewann neue Frist; bis Ende 1914. Dagegen erfolgten Stabeisen- und Grobblechkonvention und Internatio-

nale Drahtkonvention. Das belgische Kohlenyndikat wird im Juli 1912 aufhören. Ein Bergarbeiterstreik im lütticher Revier brachte vorübergehende Bedrängniß. In Deutschland gabs neue Konzentrationen. Um sich für alle Zeit den Bedarf an Halbzeug zu sichern, verband die Westfälische Drahtindustrie A.-G. sich mit der Firma Krupp in Essen, die sich die Kontrolle über ihren besten Halbzeugkunden sicherte. Die Details des Vertrages riefen Widerspruch hervor, da die Aktionäre der Westfälischen Drahtindustrie sich benachteiligt glaubten. Die Fusion der Niederrheinischen Hütte mit dem Eisenwerk Kraft bei Stettin (Kapitalserhöhung von 7 auf 18 Millionen) trug dem Fürsten Donnerstern kritische Bemerkungen ein, die er als Großaktionär mit Gelassenheit aufnehmen konnte. Viel besprochen wurde die Verschmelzung der Sieg-Rheinischen Hütte mit dem Fassadeisenwalzwerk L. Mannstaedt & Co. (Mannstaedt erhöhte sein Kapital um 4,50 auf 10 Millionen). Der Schaaffhausensche Bandverein hatte in der schlecht rentirenden Sieg-Rheinischen Hütte Millionen stecken, die gefährdet waren. Die Fusion mit Mannstaedt machte das Engagement gut. Der Erfolg hat den Bandverein zu einer neuen Verbesserung seiner Engagements ermutigt: Mannstaedt soll mit der Düsseldorfer Eisen- und Drahtindustrie A.-G. verkoppelt und dann unter die Kontrolle des Lothringer Hüttenvereins Almek-Friede gebracht werden. Der soll sein Aktienkapital von 45 auf 58 Millionen erhöhen und sich zunächst an den beiden anderen Gesellschaften beteiligen. Die Interessengemeinschaft sichert ihm die Führerschaft. Offiziell wird die Transaktion natürlich mit technischen Motiven (Ausdehnung des fabrikatorischen Machtbereiches; Einengung der Selbstkosten) begründet. In der Wirklichkeit geben finanzielle Erwägungen den Ausschlag. Die Aktionäre müssen sich der überlegenen Kraft des Großaktionärs unterwerfen. Sie thuns nicht immer gern: die Fusion der Bergbaugesellschaft Massen mit den Buderus-Eisenwerken kam erst nach einmaliger Ablehnung des Projekts zu Stande. Buderus erhöhte sein Stammkapital um 9,50 Millionen. Eine Gemeinschaft ohne Kapitalserhöhung erfolgte zwischen den Rheinischen Stahlwerken und der Aktiengesellschaft Balke Tellerling & Co., einer Röhrenfabrik, die in den Betrieb des großen Gemischtwerkes eingeführt wurde. Die Deutsch-Lugemburgische Bergwerksgesellschaft übernahm (zur Abrundung ihrer Erzländereien) das Hochofen- und Stahlwerk Rümelingen-Sankt Ingbert, zunächst mit Generalvollmacht für die Geschäfte; später kommt die Fusion. Das Eisen- und Stahlwerk Hoesch vermehrte sein Aktienkapital um 3,20 auf 20 Millionen und erwarb die Maschinenfabrik Deutschland in Dortmund. Ein weiterer Ausbau des Concerns, durch Angliederung der Wittener Stahlröhrenwerke, ist noch im Stadium der Besprechungen. Die Westfälischen Drahtwerke erhöhten ihr Stammkapital um 5 Millionen und fügten sich die Aplerbecker Hütte ein. Interessante Projekte gewannen im Distrikt der „Küstenwerke“ Gestalt. Das Hochofenwerk Lübeck, dessen dividendenlose Aktien zum großen Theil im Besitz der Firma Karl

Später in Koblenz sind, will den Bergischen Gruben- und Hüttenverein in Hochdahl aufkaufen. Das Lübecker Aktienkapital soll von 6 auf  $8\frac{1}{2}$  Millionen gebracht werden. Da die Travemündung und das bergische Land nicht gerade eng zusammenliegen, so ist die Fusion nur durch die Annahme erklärlich, daß das Lübecker Hochofenwerk die Quote des Bergischen Vereins und dessen rheinische Rundschaft an sich bringen will. Neben dem Hochofenwerk soll ein Stahl- und Blechwalzwerk (neue Aktiengesellschaft mit 2 Millionen Mark Kapital) angelegt werden, damit an der Ostseeküste ein geschlossener Montanconcern wirken kann. Den Clou des Jahres 1911 bildet aber die Kapitalserhöhung der Gelsenkirchener Bergwerkgesellschaft (um 24) auf 180 Millionen. Nach Krupp ist Gelsenkirchen nun die größte Industriegesellschaft Europas.

Auch im Kalibergbau sind große Mittel neu angelegt worden. Das Reichskaligesetz hat die Anlage neuer Schächte gefördert. Nach angestellten Ermittlungen wurden im Jahr 1911 fast 100 Millionen der Kaliindustrie zugeführt. (Gegen 36 im Vorjahr und 23 im Jahr 1909.) Das Betriebskapital im Kalibergbau beläuft sich auf rund 780 Millionen. Das Kalisyndikat ist endlich zur Ruhe gekommen. Die Streitigkeit zwischen den störenden Außenseitern Ufersleben-Sollstedt und dem Syndikat wurde begraben. Die berüchtigten Amerikanerkontrakte verschwanden und die beiden Ausreißer umfing der Mantel des Syndikates. Die Leistung der deutschen Industrie findet berechneten Ausdruck im Können der Elektrofabriken. Die stärksten Vermittler der elektrischen Kraft haben reichen Ertrag ausgewiesen. Die AEG und Siemens & Halske blieben, trotz vermehrten Gewinnen, bei ihren vorjährigen Dividenden. Die Schuckert-Gesellschaft setzte ihre Quote von 7 auf  $7\frac{1}{2}$  Prozent. Die Siemens-Schuckertwerke wiesen einen Reingewinn von 13,43 (10,60) Millionen aus und konstatierten, daß der Höhepunkt des Beschäftigungsgrades noch nicht erreicht sei. Das Selbe ist aus den enormen Auftragsmengen der AEG zu ersehen. Geheimrath Rathenau warnte aber davor, Umsatz und Gewinn zu identifizieren. Die Verkaufspreise seien nicht günstig. Der Kapitalbedarf der Electroconcerns ist stets reger. Diesmal besonders bei Siemens-Schuckert. Die Schuckertgesellschaft erhöhte ihr Aktienkapital von 50 auf 60 Millionen. Die Siemens-Schuckertwerke bekamen von den Muttergesellschaften einen dauernden Vorstoß von 30 Millionen und nahmen außerdem eine  $4\frac{1}{2}$ prozentige Anleihe im Betrag von 30 Millionen auf. Die Bergmannwerke gaben 10 Millionen Mark Obligationen aus. Die Berliner Elektrizitätswerke eben so viel. Die Deutsch-Überseeische Elektrizitätsgesellschaft vermehrte ihr Aktienkapital (um 10) auf 100 Millionen und emittierte 15 Millionen Mark Obligationen.

Durch Geldnoth haben die Pläne der Industrie nicht gelitten. Ueberfluß an Barmitteln gab zwar nicht; aber auch keine Knappheit. Die Reichsbank stand mehr denn je im Mittelpunkt des Stromes der Wünsche und Nothwendigkeiten. Sie trat ins Jahr 1911 mit erhöhtem steuerfreien Notenkontingent (von 473 auf 550 und, zu den vier Quartalen, auf 750 Millionen); trotzdem brachten ihr Ultimo März und

Ultimo September Refordschwächungen. Der Status vom einunddreißigsten Dezember 1910 hatte sich um 556 Millionen verschlechtert; der letzte Märztag 1911 aber brachte eine Belastung von 731 Millionen und der letzte September 1911 sogar von 774 Millionen; bei 2298 Millionen Notenumlauf und 1785 Millionen Wechselbestand. Der Reichsbankpräsident warnte: die Wirtschaft sei allzu sehr auf Kredit gebaut. Erfolglos. Das Direktorium griff nach der Waffe: Vertheuerung der Lombarddarlehen an den Quartalen. Erfolglos. Der Geldbedarf entspricht dem Format der wirtschaftlichen Bethätigung. Man kann das Größenmaß nicht künstlich verengen. Der amtliche Wechselzinsfuß wurde am sechsten Februar von 5 auf  $4\frac{1}{2}$ , am achtzehnten Februar von  $4\frac{1}{2}$  auf 4 Prozent ermäßigt und am neunzehnten September auf 5 Prozent erhöht. So blieb er bis ans Jahresende. Sein Jahresdurchschnitt ist, mit 4,39 Prozent, nur wenig vom Durchschnitt des Vorjahres (4,35) verschieden. Die Sächsische Bank ging im Dezember mit ihrem Diskontsatz von 5 auf  $3\frac{1}{2}$ . Der Privatdiskont hatte sich mehrfach auf der selben Höhe wie der Banksatz bewegt. Auch tägliches Geld war mit 5 Prozent gehandelt worden. Die Bank von England änderte ihre Rate viermal (1910 achtmal) und verließ das Jahr mit 4 Prozent (3). Die Bank von Frankreich sah sich zu einer Diskontänderung (die bedenkliche Medioliuidation im September gab den äußeren Anlaß) gezwungen (von 3 auf  $3\frac{1}{2}$ ): ein Ereigniß, da das französische Noteninstitut konservative Diskontpolitik treibt und fast nie den Satz von 3 Prozent verläßt. Die starke Beanspruchung der Bank führte zu dem Beschluß, die Notengrenze, die seit 1906 5800 Millionen Francs betragen hat, auf 6800 Millionen zu erhöhen. Die Kündigung der französischen Guthaben in Deutschland und Oesterreich führte zu Schwierigkeiten in der Devisentaktik: die Oesterreichisch-Ungarische Bank vertheidigte ihren Devisenschatz gegen den Zugriff der österreichischen und deutschen Bankwelt. Das war der einzige „Sturm“, den die Flucht der französischen Gelder verursachte. Im Uebrigen hat Deutschland sich mit eigenen Mitteln zu halten gewußt. Pierpont Morgan brauchte keine 300 Millionen zu leihen, damit der Staatsbankerott vermieden werde. Wenn fremdes Geld deutsche Stätten aufsuchte, so geschah es der guten Zinsen wegen. Amerika nahm 80 Millionen Mark preußischer Schatzwechsel, die wohl im nächsten Jahr zurückkommen werden. Am Jahresende hat das Ausland, da es seine Mittel selbst braucht, keine Gelder mehr nach Deutschland gegeben, das zum großen Theil mit eigener Kraft über die Schwelle des neuen Jahres gekommen ist.

Den Banken nützten die Geldsäche, wenn sie auch selbst für fremde Mittel, die das Ausland ihnen überließ, hohe Zinsen zu zahlen hatten. Die starke Betheiligung des Publikums am Börsengeschäft, die nur im dritten Quartal aussetzte, und die Beanspruchung des Bankkredits durch das Waarengeschäft haben die Provisionseinnahmen gesteigert. Die Banken hatten Gelegenheit, durch den neuen Ekan des Börsenverkehrs im Dezember die Folgen der Interventionen im September wieder auszugleichen. Das Emissionengeschäft war, wie gewöhnlich, im ersten

Halbjahr lebhafter als im zweiten. Die Nominalsumme der emittirten Papiere betrug (im ersten Semester) 2138 Millionen (2115 Millionen im Vorjahr). Dabei war der Betrag der deutschen Staatsanleihen viel niedriger als sonst: 231 Millionen (gegen 621, 1011 und 1069 Millionen von 1910 bis 1908). Industrielle Aktien und Obligationen nahmen 138 Millionen mehr in Anspruch als im Vorjahr; Kommunaldarlehen waren, mit einem Plus von 200 Millionen, sehr üppig. Ausländische Renten verschlangen 90 Millionen mehr als im Vorjahr, trotz dem (überflüssigen) Gerede über die Nothwendigkeit, deutsches Kapital vor fremden Werthpapieren zu schützen. Die Großbanken erweiterten ihren Machtbereich intensiv und extensiv. Das Kapital erhöhten: Diskontogesellschaft (um 30 auf 200), Nationalbank (um 10 auf 90), Mitteldeutsche Kreditbank (um 6 auf 60 Millionen). Die Diskontogesellschaft übernahm die Privatfirma L. Mende in Frankfurt a. O. Der zum Concern der Diskontogesellschaft gehörende Barmer Bankverein erhöht sein Aktientkapital um 25 auf 100 Millionen und tritt damit an die Spitze aller Provinzbankinstitute. Er theilt sich kommanditarisch an der seit 1754 bestehenden Bankfirma Von der Hndt, Kersten & Söhne in Elberfeld. Die Süddeutsche Diskontogesellschaft vermehrt ihr Stammkapital um 11½ Millionen. Die Deutsche Bank löst ihre Beziehungen zum Chemnitzer Bankverein und errichtet eine eigene Filiale. Im Concern der Deutschen Bank: die Bergisch-Märkische Bank übernimmt die Mülheimer Handelsbank und erhöht das Kapital (um 5) auf 80 Millionen; die Rheinische Kreditbank setzt ihr Aktientkapital von 85 auf 95 Millionen und gliedert sich die Pfälzische Bank nebst der Süddeutschen Bank an; der Essener Bankverein giebt 5 Millionen Mark neue Aktien aus; die Hildesheimer Bank 2 Millionen. Die Berliner Handelsgesellschaft theilt sich an der Kommanditgesellschaft E. L. Landsberger in Berlin und gründet die ulmer Firma E. D. Magirus (Militär- und Feuerwehrgeräthe) mit 1,50 und die Berliner Möbelfabrik Pfaff mit 3½ Millionen. Sie wirkt bei der Gründung einer neuen bulgarischen Hypothekbank (10 Millionen Francs Stammkapital) mit. Von der Kommerz- und Diskontobank wird die Kredit- und Spargbank in Leipzig übernommen. Interessant ist eine Verbindung zwischen der Deutschen Effekten- und Wechselbank in Frankfurt a. M. und der Oesterreichischen Länderbank nebst Ungarischer Escompte- und Wechselbank. Tote und Verwundete: Vereinsbank in Frankfurt a. O. (Konkurs), Göttinger Bank (Konkurs), Bankfirma J. H. Vistorius in Hildesheim (Konkurs), Firma Hermann Paasch in Berlin (Konkurs); Bankhaus Karl Neuburger (außergerichtliche Liquidation); Bankfirma Ferdinand Klostermann in Hattingen (wird, insolvent, durch Essener Bankverein übernommen); Märkischer Bankverein und Westfälische Kreditanstalt müssen, unter dem Druck von Veruntreuungen, in Liquidation treten. Die Bayerische Diskonto- und Wechselbank, die ihr Aktientkapital (um 8) auf 20 Millionen erhöht, wird durch einen ungetreuen Procuristen um 1 Million Mark geschädigt. Folge: neues Schema für die Zwischenbilanzen.

Die Börse wird vom Publikum kräftig geheizt. Schwarze Tage, wie der vierte September, konnten die Lust am Effektenhandel nicht töten. Millionen sind verloren (amerikanische Steels; südafrikanische Goldshares) und zurückgewonnen worden. Wien hatte seine Stodasensation, die, Mitte April, die Börsen des Kontinents für Stunden in Athem hielt. Die schlechten Kurse der Staatsanleihen und festverzinslichen Papiere — dreiprozentige Reichsanleihe 82 $\frac{3}{4}$  (85 $\frac{3}{4}$  am zweiten Januar); englische Konsols 77,19 (79,43); französische Rente 94,55 (97,42); vierprozentige deutsche Hypothekenspfandbriefe 93,50 — zeigen, wie der Wind weht. Daß das Deutsche Reich ohne neue Anleihe auskam und für 1912 nur 43,75 Millionen (97,50 Millionen 1911) auf Anleihe zu nehmen hätte, ist dem Kapital fardimentum. Die Rente muß größer sein. Das Leben ist zu theuer. Enttäuschungen waren: Warschau-Wiener (36 Prozent Kursverlust im Jahr); Otavi-Antheile, die im Lauf des Jahres 45 Prozent verloren. Die einst so berühmten Antheile der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika kosteten nur noch 660 (nach einem Maximalkurs von 2100). Der Kampf gegen die „Anreißer“ wurde mit Energie fortgesetzt, so daß in den bucketshops blaße Furcht herrscht. Aber das Publikum findet noch immer genug freundliche Rathgeber. Für die Spekulation wird durch die Vermehrung der Ultimopapiere (Deutsche Kaliwerke; Numez-Friede) gesorgt. Und die Börse nährt den Fiiskus: der Umjahstempel warf (bis Ende November) 22,60 Millionen ab (gegen 21,42 Millionen im Vorjahr und 17,88 Millionen im lebhaften Börsenjahr 1909).

Ein Rückblick auf die Kursgestaltung des Jahres:

	2. Januar	1. April	4. September	21. Dezember
Deutsche Bank . . . . .	261,—	266,12	279,87	264,—
Diskontogesellschaft . . . . .	193,75	196,25	196,50	191,87
Dresdener Bank . . . . .	162,75	160,25	164,12	168,87
Handelsgesellschaft . . . . .	169,—	175,75	169,50	170,25
Raurahütte . . . . .	168,75	175,87	169,—	178,50
Bohmer . . . . .	218,87	227,50	223,37	233,12
Phoenix . . . . .	206,25	216,25	247,37	259,37
Eisenerzwerke . . . . .	206,25	209,62	191,50	204,—
Sarpner . . . . .	188,—	188,47	176,—	196,75
U & G . . . . .	280,50	274,—	261,50	265,37
Stemens & Hülse . . . . .	240,00	216,25	237,—	245,75
Badische . . . . .	140,50	144,25	137,12	144,87
Canada-Pacific . . . . .	198,25	226,12	226,62	244,25
4 % Russen von 1902 . . . . .	94,87	96,25	90,50	91,12
3 % Reichsanleihe . . . . .	86,75	84,50	82,37	82,75
5 % Chinesen von 1896 . . . . .	103,75	112,60	102,10	99,90
4 % unif. Türken von 1903 . . . . .	93,80	96,90	93,10	91,20

Für 1912 ist gut vorgearbeitet worden. Die Wirtschaft hat sich, unter erschwerenden äußeren Umständen (Politik), die Basis einer starken Konjunktur geschaffen und wird, was sie im Jahr 1911 zurückstellen mußte, im nächsten Jahr in Angriff nehmen. Vielleicht kommt auch Amerika, nach der Nomination der Präsidentschaftskandidaten (Juni 1912), zu neuen Kräften. Und Geldsorgen giebt's nicht. E. d. o.



In Zinntuben zu M. 1.— und 60 Pf.

## Ein Schmuck und eine Zier

für jedermann ist ein schönes, gesundes Gebiss, deswegen sollte auf seine Erhaltung und Pflege jede erdenkliche Sorgfalt gelegt werden. Wenn man die Zähne morgens und abends mit der seit 20 Jahren bewährten, von Aerzten und Zahnärzten empfohlenen Zahnpasta PEBECO reinigt, dann hat man alles getan, was eine sachgemässe Zahnpflege erfordert.

Probetuben versenden gegen Einsendung von 20 Pfg. = 25 hr. = 25 cts.

**P. BEIERSDORF & Co.,**  
Hamburg N. 30.

# MURATTI

*Cigarettes*

*Manchester*

Jeder Arzt empfiehlt

## Köstritzer Schwarzbier

aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz, gegr. 1696

für Blutarmer, Bleichsüchtige, stillende Mütter, Abgearbeitete und Rekonvaleszenten. Es ist das beste und nahrhafteste Getränk für Alt und Jung, ein Nähr- und Kraftmittel ersten Ranges. Wenig Alkohol, viel Malz. Nicht zu verwechseln mit den gewöhnlichen Malzbieren. Billiger Hausstrunk. Bestes Tafelgetränk. **Echt** zu haben nur in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen. Wo nicht zu haben, wende man sich an die **Fürstliche Brauerei Köstritz**, die gern Auskunft über bequemsten Bezug erteilt. — Vertreter überall gesucht.



Einheitspreis für  
Damen und Herren M. 12.50  
Luxus-Ausführung M. 16.50  
Fordern Sie Musterbuch H.



# SALAMANDER

Schuhges. m. b. H., Berlin

Zentrale: Berlin W 8, Friedrichstr. 182.

## Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

## Metropol-Theater.

## Die Nacht von Berlin!

Grosse Jahresrevue in 8 Bildern v. Julius Freund. Musik von Viktor Holländer. In Szene gesetzt v. Direktor Richard Schultz.

## Thalia-Theater

Dresdenerstr. 72-73. 8 Uhr.  
Ueber 500 Mail

## Polnische Wirtschaft

Morgen u. folgende Tage: Poln. Wirtschaft.

## Chat noir

Friedrichstr. 165. Tägl. 11—2 U. nachts.

Am Flügel: Dir. Rud. Nelson.

Th. Francke

Lucie Berber

Willi Hagen

Neues

Pro-

gramm.

## Victoria-Café

Unter den Linden 46  
Vornehmes Café der Residenz  
Kalte und warme Küche.

Gebt **Herrnfeld**  
Theater

Noch nie dagewesener Latin-Erfolg.

Das Kind  
der Firma

und

Schmerzlose Behandlung.

Anfang 8 Uhr. Vorverkauf 11—2 Uhr.

**Bilz'**  
**Sanatorium**  
Dresden-  
Radebeul

3 Ärzte  
Physik diätet.  
Behandlung  
Gute  
Heilerfolge  
Prospekte frei

**Bilz**  
**Nährsalz**

für Kranke und Gesunde  
verwendet. Es bildet ge-  
sundes Blut, Nerven, Mus-  
keln, Haare, Nägel, Kno-  
chen, Präp. gran. Poser.  
a. 1/2 Liter M. 1.20, 1/4 Liter  
0.60. Postkonto N. 1.10.  
In Betrieben durch Apotheker, Drogerien, oder durch  
Bilz' Sanatorium, Dresden-Radebeul.

**BERLINER EISPALAST** Lutherstr. 22, 24

Geöffnet von 10 Uhr morgens. — Allabendlich 9 und 10 $\frac{1}{2}$  Uhr:

**Sensationelle Eislauf-Attraktionen!**

u. a.:

„Tango argentino“ u. „Die Original-Apachen“

Beide Tänze ausgeführt von Fräulein Subeck und Herrn Paul Müller

Nachmittags  
5 $\frac{1}{2}$  Uhr:

„Weihnachts-Wunder“

Weihnachts-Szenen  
vom Christmarkt



**Wäflerlän**  
nicht mehr, sondern  
fordern Sie statt  
uns

**Tyloßbräu. Florpfambinen.**

Sie Qualität ist unser Argument!

**Parlograph**  
*Carl Lindström*  
 Königsbergerstrasse, Berlin

50% Zeitersparnis =  
 Gewinn um 100%  
 Unbedingt zuverlässig  
 Immer ausdauernd  
 Unerschütterlich  
 Für jeder Bureau,  
 jeden Redaktions-  
 jeden Geschäftsbureau

Parlograph

Alleinvertrieb für Berlin und Provinz Brandenburg:  
 Parlograph-Diktiermaschine Arthur Weil, Berlin W. 8, Friedrichstrasse 56/75.

Sachen erschienen:

## Zentrums-Album des Kladderadatsch 1870-1910

Mit reichem Textinhalt und über 300 Illustrationen. Quartformat  
 286 Seiten stark. In karton. Einband. Preis M. 5.—. Zweihundert  
 Exemplare auf Kunstdruckpapier und fein gebunden à M. 10.—.

Das vorliegende Buch führt — ähnlich unserm Bismarck-Album des Kladderadtsch — ein Stück deutscher Kulturgeschichte dem Leser und Beschauer vor Augen in einer Darstellung, wie sie eigenartiger, amüsanter, fesselnder, aber auch erster und eindringlicher nicht gedacht werden kann. — Alles, was in dem langen Zeitraum von vierzig Jahren (seit der Begründung der Zentrumspartei) der Kladderadtsch in seinem Kampf gegen diese Partei, ihre Politik und ihre Ziele, gegen Ultramontanismus und engherzige Weltanschauung geleistet hat, wird in diesem Album in geeigneter Auswahl zusammenfassend in Wort und Bild zur Darstellung gebracht. — Ein kurzer verbindender Text, der die historischen Vorgänge chronologisch darstellt, gibt dem Leser Aufklärung über die Bedeutung der einzelnen Geschehnisse, Texte und Bilder, so dass das Verständnis für die Darbietungen des Albums keinen verloren geht. **Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.**

Verlag von A. Hofmann & Comp. in Berlin SW. 68, Zimmerstr. 8.



## Werden Sie Redner!

**Lernen Sie groß und frei reden!**

Gründliche Ausbildung zum freien Redner durch Brechts Fernkurs  
 für **praktische Lebenskunst, logisches Denken,**

**freie Vortrags- u. Redekunst.**

Einzig dastehende Methode. — Erfolge über Erwarten.  
 Anerkennungen aus allen Kreisen. Prospekte kostenlos durch  
**R. HALBECK, Berlin 474, Potsdamerstr. 123b.**


**Theater- und Vergnügungs-Anzeigen**



Neues Programm!

**OLGA DESMOND**

die Herrlichkeit der „Schönheits“-Abende.

**ADELAIDE and HUGHES**

i. ihr. Scene: „D. Traum d. Zottelanklebers“,  
 Pauline Krems, Ikarische Spiele, Cooke and  
 Robert, americ. Excentrics, Christy and  
 Willis, kom. Jongleure, Les Yosts, die aus-  
 wärtigen Modellsoupe, Kaufmann's lady cycle  
 troupe, Ferry, der Froschmensch, Wood-  
 ward's Grossierere Seelöwen, La Naxe Trio,  
 kom. Akrobaten, Biograph.

**„Moulin rouge“**

Jägerstrasse 63a

**Täglich Reunions.**

Ballhaus „Fledermaus“, Hamburg.

**Kleines Theater.**

Abend 8 Uhr:

**Lottchens Geburtstag.****Zirkus Busch.**

Beginn 7½ Uhr abends:

u. a.


 Vorführung der beiden  
 Menschen-Affen
 
**„Max u. Moritz“**aus Herrn Carl Hagenbecks Tierpark  
Stollagen.**U20**Grosses Original-Ausstat-  
tungsstück des Zirkus  
Busch in 5 Bildern.**Metropol-Palast**

Behrenstrasse 58/54

**Palais de danse Pavillon Mascotte**

Täglich:

**Reunion**

Prachtrestaurant

::: Die ganze Nacht geöffnet :::

**Metropol-Palast — Bier-Cabaret**

Anfang 8 Uhr.

Jeden Monat **neues** Programm.**EIS-ARENA**

Von 10 Uhr an geöffnet.

Nachmittags:

**MILITÄR-KONZERT.**

Um 5 Uhr das Weihnachtsmärchen

**Schneewittchen**

Abends: Das prachtvolle Eis-Ballett

**„ALPENZAUBER“**

Die kleine Charlotte. — Apachentänze. — Pushballspiel.

Bis 6 Uhr und von 10¼ Uhr an halbe Preise. *Restauration 1. Ranges.*

Winter-Ausstellung der

**Seccession**

Kurfürstendamm 208/209.

Geöffn. tägl. 9—5 Uhr.

Eintritt 1 Mark

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1.00 Mk.

Nach dem  
**sonnigen Süden**

mit dem Doppelschrauben-Dampfer  
**„Meteor“**

Abfahrt von Hamburg 1. Februar 1912.

Besucht werden die Häfen: South-  
ampton, Lissabon (Cintra), Funchal (Ma-  
deira), Las Palmas (Canarische Inseln),  
Mogador (Marokko), Mazagan (Marokko),  
Tanger (Marokko), Gibraltar, Algier,  
Tunis, Susa (Tunis), Malta, Korfu,  
Cattaro, Venedig. Reisedauer 29 Tage.  
Fahrpreise von Mk. 500.— an aufwärts.

Alles Nähere enthalten die Prospekte.

**Hamburg-Amerika Linie, Hamburg,**  
Abteilung Vergnügungsreisen.

## Restaurant und Bar Riche

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

Treffpunkt der vornehmen Welt

Die ganze Nacht geöffnet.

Künstler-Doppel-Konzerte.

# Licht- spiele

Mozartsaal

Nollendorfplatz

**Wöchentlich neuer Spielplan**

Täglich geöffnet ab 6 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr

Eintritt jederzeit :: :: Programm und Garderobe frei :: :: Ende 11 Uhr



**Herz Stiefel**

mit dem **HERZ** auf der Sohle

befriedigen die verwöhnten Ansprüche an **Neu Special-Stiefel** zu **Herren u. Damen** 16.50

Erkennlich an dem **HERZ** **SPECIAL** Zeichen auf der Sohle.

Privat-Schule.

# Reform-Gymnasium Zürich

übernimmt die

Vorbereitung von Erwachsenen (auch Damen) fürs Abitur in der Schweiz und in Deutschland, ferner die Vorbereitung fürs Züricher Polytechnikum. Bewegliche Klassen, moderner wissenschaftlicher Unterricht.

Jährlich zirka 40 Abiturienten.

## Gicht, Rheumatismus

Kopfschmerzen, Migräne, Hexenschuss usw. sind wie fortgeblasen bei Gebrauch des

**echt indischen Deng-Deng-Oeles**

überall Wunder wirkend. Hilft oft schon über Nacht. Millionenfach bewährt. Viele Dankschreiben. Erfolg garantiert. Preis M. 2. — direkt vom Depot

**J. Baumgartner, Cöln 12.**



## Ich war 25 Jahre taub!

Jetzt höre ich!

Ich habe einen winzig kleinen Apparat erfunden, der mir selbst nach 25jähriger Taubheit das Gehör wiederschente. Der Preis des kompletten Apparates ist 30 Kronen. Keine Mehrausgaben! Wer sich ein für allemal von Taubheit, Schwerhörigkeit, Ohrensausen usw. befreien will, wolle meine Broschüre „Ich war taub“ kostenfrei verlangen von:

**Industrie medizinischer Apparate, Graz.**

Für Heilung, zum mindesten Besserung garantiere ich.

**PICCOLA**

Zuverlässigste u. leichteste  
**Reise-  
Schreibmaschine**



: : **Stahltypenhebel** : :  
Sofort sichtbare Schrift  
Gewicht nur 2½ Kilo

Beschreibung kostenlos durch

**PICCOLA**

Schreibmasch. Ges. m. b. H.

BERLIN SW. 68

Markgrafenstr. 92-93

Verkauf: Markgrafenstr. 94

**Berlin-Zehlendorf**

**Wald-Sanatorium Dr. Hauffe**

Begr. Patientenzahl, auch Bettläger,  
Persönliche Leitung der Kur

Dr. Möller's Sanatorium Pensio-Lazarett	<b>Diätet. Kuren nach Schroth</b>	Herzschlage Wirbelweir Lähmung Nervenkrankh. Dresselstr. 46
	Abteilung f. Kinderheilkunde pro Tag 5 Mk.	

**Lloydreisen  
1912****Kaukasusfahrt**

vom 28. April  
bis 29. Mai 1912 mit dem  
Doppelschraubendampfer  
„Schleswig“

**Polarfahrt**

vom 18. Juli  
bis 15. August 1912 mit dem  
Doppelschraubendampfer  
„Großer Kurfürst“

Reise-Schecks  
Welt-Kreditbriefe

Auskunft erteilen

**Norddeutscher  
Lloyd Bremen**

und seine Vertretungen.

**Sanatorium Buchheide**

**Finkenwalde b. Stettin**

für Nervenkränke, speziell Entziehungskuren: Morphium, Alkohol, Cocain etc.  
Pensionspreis 6—12 Mark täglich.  
Lehrender Arzt: Dr. Colla.

Alkoholfrei!

**SINALCO** Alkoholfrei!

Sinalco-Aktiengesellschaft, Detmold.

Bücher zur Kultur des gesellschaftlichen Lebens

✦ **W. Fred: Lebensformen** ✦

Anmerkungen über die Technik des gesellschaftlichen Lebens.

3. Auflage. Gebunden M. 6.50, Lugasausgabe M. 16.—

Rudolf Lorhar sagt im Berliner Lokal-Anzeiger: Fred ist ein kluger und geheimer Mann, begabt mit dem Sinn für Kultur, der wichtiger ist als alles, was man erlernen könnte, wenn man den Ehrgeiz hat ein Kulturmensch sein zu wollen. Er ist, wie sich das bei jedem Lebensweisen von selbst versteht, ein kluger Genießer, ein Epikuräer, der die Trinkschale der Freude im rechten Augenblick zu heben und absetzen weiß. Ohne es auffällig zu machen, wird sein Lehrbuch der Lebensformen zu einem Leitfaden der Lebensfreude.

✦ **Oscar A. S. Schmitz** ✦

**Brevier für Weltleute**

Essays über Gesellschaft, Mode, Frauen, Reise, Lebenskunst, Kunst, Philosophie. 7. Aufl. Geb. M. 4.—, geb. M. 5.50, Lugasausg. M. 16.— Was Schmitz sagt, ist nicht nur belehrend, sondern oft geradezu beweisend. Man lernt um; man läßt sich überzeugen, man sieht, daß man vieles bisher nicht oder nicht richtig gedacht hat. Berl. Tgbl.

✦ **Honoré de Balzac** ✦

**Physiologie des eleganten Lebens**

Übertragen und eingeleitet von W. Fred. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—, Lugasausgabe M. 20.—

Dieser Band ist erst kürzlich aufgefunden worden und selbst in den großen französischen Gesamtausgaben nicht enthalten. Er zeigt die Kraft des großen Gestalters und bietet eine Fülle des Interessanten zur Psychologie der modernen Gesellschaft. Wie die Romane Balzacs heute wirken, als wären sie in unseren Tagen geschrieben, so wirkt auch dieses Buch, als ob es für unsere Zeit geschrieben wäre.

**Adolf Freiherr von Knigge**

**Über den Umgang mit Menschen**

Herausgegeben und eingeleitet von Hans Feigl. Preis gebunden M. 6.50, Lugasausgabe M. 15.—

Knigges „Umgang mit Menschen“ hat eine sprichwörtliche Berühmtheit erlangt; gelesen haben aber heute das berühmte Buch viele Tausende. 1788 zum erstenmal erschienen, wurde ihm in kurzer Zeit eine ungemein ausgebreitete Popularität zuteil. „Anlage folgte auf Auflage, in jeder gebildeten Familie war das Buch anzutreffen.“ So war der „Umgang mit Menschen“ viele Jahrzehnte hindurch ein Hausbuch der deutschen Familie. Eine ausführliche Würdigung aus der Feder des Herausgebers gibt uns willkommenen Aufschluß über die Stellung dieses eigenartigen Buches in seiner Zeit und für unsere Zeit.

Georg Müller Verlag / München 31

# Deutsche Revue

Monatlich  
1 Heft von  
126 Seiten

Eine Monatschrift  
Herausgegeben von  
**Richard Fleischer**

Vierteljahr  
(3 Hefte)  
6 Mark

Neuer  
Jahrgang

**Zum Abonnement  
ist jetzt die beste Zeit**

Neuer  
Jahrgang

Die „Deutsche Revue“ ist ein politisches und wissenschaftliches Weltorgan, das nicht durch Sensationsartikel den Beifall der breiten Masse erringen will. Als

## Sprechsaal der Führer unsrer Nation

auf politischem und kulturellem Gebiete und von bedeutenden Staatsmännern fremder Nationen vielfach als Sprachrohr benutzt,

wendet sich die Deutsche Revue ausschließlich an geistig hochstehende Kreise und ernste Menschen. Das unbeirrte Festhalten an diesem Grundsatz hat der Zeitschrift ihren festgegründeten Ruf verschafft; ihre Beiträge haben bleibenden Wert. Im neuen Jahrgang werden u. a. zur Veröffentlichung kommen:  
**General der Infanterie v. Goßler**, Napoleon III. und seine Generale.

**Konteradmiral a. D. Kalau vom Hofe**, Die Suprematiefrage im Mittelmeer.

**Minister v. Plener**, Denkwürdigkeiten.

**Prof. Emmerich**, Ueber die Cholera-Gefahr für Europa durch den Italienisch-Türkischen Krieg.

**Ministerpräsident Dr. Sturdza**, Denkwürdigkeiten.

Probieren Sie durch jede Buchhandlung, auch die Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

## Vornehme Monatschrift

für die Gebildeten aller Stände u. Berufskreise.

## Fay's ächte Sodener-Pastillen

Jede Schachtel muss unbedingt den Namen Fay tragen und weist man alle Nachahmungen stets zurück. à Schachtel 85 Pf., überall erhältlich.

*Altbewährt gegen Husten, Heiserkeit*

# Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlags hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.  
**Nedernes Verlagsbureau Curt Wigand**  
21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Hallesoo.

# Lambrecht's



Normal-  
Thermo-  
metrograph

zur Bestimmung der niedrigsten Temperatur der Nacht und der höchsten Temperatur des Tages.

Drucksache No. 69 gratis und franko.

**WILH. LAMBRECHT, Göttingen.**

Prämiiert mit höchsten Preisen auf sämtlichen beschickten Ausstellungen.  
Goldene Medaille: Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

## Bilanz per 30. September 1911.

Aktiva.	ℳ	⚡	Passiva.	ℳ	⚡
Grundstück-Conto . . . . .	186 873	89	Aktien-Kapital-Conto . . . . .	3 500 000	—
Gebäude-Conto . . . . .	284 128	91	Hypotheken-Conto . . . . .	150 000	—
Maschinen-Conto . . . . .	307 513	44	Reservefonds-Conto . . . . .	418 629	75
Utensilien-Conto . . . . .	81 602	89	Dividenden-Conto . . . . .	70	—
Dampfmaschinen-Conto . . . . .	12 496	17	Conto-Corrent-Conto . . . . .	67 787	62
Führwerks-Conto . . . . .	1	—	Reingewinn . . . . .	386 625	52
Kautions-Conto . . . . .	1 147	82			
Waren-Conto . . . . .	480 401	78		4 521 172	89
Conto Corrent-Conto . . . . .	529 943	24			
Bankier-Guthaben . . . . .	414 007	57			
Cassa-Conto . . . . .	28 131	98			
Hypotheken-Amortis.-Cto. . . . .	80 538	20			
Conto für Beteiligungen . . . . .	2 145 001	—			
Patent-Conto . . . . .	1	—			
	4 521 172	89			

Die auf 11% festgesetzte Dividende für die alten Aktien No. 1—1360 mit M. 110 und für die neuen Aktien No. 1361—3560 mit N. 55 wird gegen Einreichung des Dividendenscheines 1910/11 sofort bei der **Commerz- und Disconto-Bank**, der **Nationalbank für Deutschland** und Herrn **A. Hirte** in Berlin ausgezahlt.

Berlin, den 29. Dezember 1911.

**Fabrik isolierter Drähte zu elektrischen Zwecken**  
(vormals C. J. Vogel Telegraphendraht-Fabrik) Aktiengesellschaft.

**Bestellungen**  
auf die

**Einbanddecke**

zum 77. Bande der „Zukunft“

(Nr. 1—13. I. Quartal des XX. Jahrgangs).

elegant und dauerhaft in Halbfranz, mit vergoldeter Prägung 2c. zum Preise von Mark 1.50 werden von jeder Buchhandlung od. direkt vom Verlag der Zukunft, Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3a entgegengenommen.



## Subskription

auf

# 6,000,000 Mark 4%ige Hypotheken-Pfandbriefe Serie XIX

frühestens rückzahlbar zum 2. Januar 1922

der

## Norddeutschen Grund-Credit-Bank.

Auf Grund des am 30. Dezember er. im Deutschen Reichsanzeiger, in dem Berliner Börsen-Courier, der Berliner Börsen-Zeitung und der Weimariischen Zeitung veröffentlichten Prospekts sind

### 12,000,000 Mark 4%ige Hypotheken-Pfandbriefe Serie XIX

der

## Norddeutschen Grund-Credit-Bank,

eingeteilt in Stücke zu 5000, 3000, 2000, 1000, 500, 300, 200, 100 Mark  
(mit Januar/Juli-Zinsscheinen)

zum Handel und zur Notiz an der Berliner Börse zugelassen worden.

Von den vorgenannten nom. 12,000,000 Mark 4%igen Pfandbriefen Serie XIX legen wir einen Teilbetrag von 6,000,000 Mark unter nachstehenden Bedingungen zur Zeichnung auf:

1. Die Zeichnung findet statt am

### Freitag, den 5. Januar 1912

bei der Norddeutschen Grund-Credit-Bank in Weimar und ihrer Zweigniederlassung in Berlin W. 8, Wilhelmstr. No. 71,  
in Berlin

bei der Commerz- und Disconto-Bank und ihren Depositenkassen, sowie ihrer Haupt-Niederlassung in Hamburg und ihren auswärtigen Filialen,  
" " National-Bank für Deutschland und ihren Depositenkassen und Wechselstuben,

" den Herren von der Heydt & Co.,

" Herrn E. J. Meyer,

" S. J. Werthauer jr. Nachf.,

" Dresden " der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt Abteilung Dresden,

" dem Herren Gebr. Arnhold,

" Frankfurt a. M. " der Deutschen Effekten- & Wechsel-Bank,

" Halberstadt " den Herren Moosbake & Lindemann,

" Halle " " Paul Schausch & Co. und ihren Zweiggeschäften,

" Leipzig " der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt und ihren Filialen,

" Meiningen " " Bank für Thüringen vormals B. M. Strupp Actiengesellschaft und ihren Filialen,

während der bei jeder Stelle üblichen Geschäftsstunden.

- Der Subskriptionspreis beträgt 99 1/2% zuzüglich Stückzinsen vom 1. Januar 1912 ab bis zum Zahlungstage; ausserdem hat der Zeichner dem Schlussnotenstempel zur Hälfte zu legen.
- Bei der Zeichnung ist auf Verlangen der Zeichnungsstelle eine Sicherheit von 5 pCt. des bezeichneten Betrags in Bar oder solchen Wertpapieren zu hinterlegen, welche von der betreffenden Zeichnungsstelle für zulässig erachtet werden.
- Die Zuteilung bleibt dem freien Ermessen jeder einzelnen Zeichnungsstelle überlassen.
- Die Abnahme der zugeteilten Stücke hat bis zum 1. April 1912 zu erfolgen.

Weimar, den 30. Dezember 1911.  
Berlin,

## Norddeutsche Grund-Credit-Bank.

Dr. Friedlaender. Dr. Michael. Bier i. V.

# Steckenpferd- Lilienmilch-Seife

von  
BERGMANN & Co. RADEBEUL

für zarte weiße Haut  
u. blendend schönen Teint  
à Stk. 50 Pf.



## Ehe

schließung in England, rechtsgültig in allen Staaten, besorgt  
schleunigst: Internationales Auskunfts-, Rechts- und Reise-  
bureau **BROCK'S Ltd.**, Queen Street 80, (Cheapside), London, E. O.  
Prospekt No. 51 gratis. Porto 20 Pf. Verschlüssen 40 Pf.

## A. Schaaffhausen'scher Bankverein

Begründet 1844.

**Köln. : Berlin.**

Begründet 1844.

**Aktienkapital und Reserven: 179 000 000 Mark.**

### Niederlassungen und Geschäftsstellen in:

Bonn	Emmerich	Moers	Ruhrort
Essen	Godtsberg	Neuss	Uersin
Duisburg	Gresenbroich	Neuwied	Wesel
Dülken	Kempen	Odenskirchen	
Düsseldorf	Krefeld	Rheydt	

### Wechselstuben und Depositenkassen in Berlin und Vororten:

+ Alt Moabit 109	+ Kurfürstenstrasse 88a
Brückenstrasse 14	Lindenstrasse 3
+ Französischenstrasse 55	+ Dräger Platz 4
+ Gertraudenstrasse 20/21	+ Brinzenstrasse 33
Kronenstrasse 24	Rosenthaler Strasse 58

#### Charlottenburg:

- + Blomardstrasse 107
- + Kurfürstendamm 217
- + Stuttgarter Platz 13

#### Cöpenick:

- + Schlossstrasse 27

#### Oranienburg:

- Bernauerstrasse 30

#### Potsdam:

- + Naumerstrasse 27

#### Schwandorf:

- + Hundekehlenstrasse 2/4

#### Schöneberg:

- + Hauptstrasse 5/6

#### Steglitz:

- + Schlossstrasse 25

Die Wechselstuben und Depositenkassen befassen sich mit:

- Annahme von Depositengeldern zur Verzinsung.
- An- und Verkauf von Wertpapieren, ausländischen Goldsorten, Devisen etc.
- Ausstellung von Schecks und Kreditbriefen.
- Eröffnung laufender Rechnungen.
- Diskontieren und Einziehen von Wechsels und Schecks.
- Beleihung börsenmäßiger Wertpapiere und Versicherung gegen Kurverlust  
bei Auslösung.
- Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.
- Einlösung von Kupon, Dividendenscheinen und verlostten Effekten.

**Besondere Abteilung für den Handel in Kuxen und in Wertpapieren ohne offizielle  
Börsennotiz.**

## Stahlkammern.

Die mit + bezeichneten Wechselstuben sind mit Stahlkammern ausgestattet und bieten Gelegenheit zur sicheren Aufbewahrung von Wertpapieren, Dokumenten, Schmucksachen etc. in eisernen Schrankfächern unter eigenem Verschluss des Mieters oder zur Hinterlegung von Paketen, Kisten und dergl. als verschlossene Depots unter gesetzlichster Haftung der Bank.

<b>MORPHIUM</b> Dr. F. H. Müller's Schloss Rheinfleek, Godesberg a. Rh. Vornehm. Sanatorium für Entwöhn- kuren, Nervöse u. Schlaflose. Pro- spekt frei. Zwanglos Entwöhnen v.	HEROIN etc. Entwöhnung mildester Art absolut zwang- los. Nur 20 Gäste. Gegr. 1899.
	<b>ALKOHOL</b>



# Kalasiris

D. R. P. Patente aller Kulturstaaten.  
 Damen, die sich im Korsett unbequem fühlen, sich aber elegant, modgerecht und doch absolut gesund kleiden wollen, tragen „Kalasiris“. Sofortiges Wohlbefinden. Größte Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Rein Hochrutschen. Vortügl. Halt im Rücken. Natürl. Geradehalter. Völlig freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlankte Figur. Für jeden Sport geeignet. Für lebende und korpulente Damen Special-Façons. Illust. Broschüre und Auskunft kostenlos von „Kalasiris“ G. m. b. H., Bonn 3

Fabrik und Verkaufsstelle: **Bonn a. Rhein.** Fernsprecher Nr. 320.  
 Kalasiris-Spezialgeschäft: **Frankfurt a. M.**, Grösse Bockenheimerstr. 17. Fernspr. Nr. 9154  
 Kalasiris-Spezialgeschäft: **Berlin W. 62**, Kleiststr. 26. Fernsprecher 6 A. 15 173.  
 Kalasiris-Spezialgeschäft: **Berlin SW. 19**, Leipzigerstr. 71/72, Fernsprecher I. 8530.

# Mittelmeerfahrten

Im der Zeit vom 1. Februar  
 bis 30. April werden vermittelt des  
 Doppelschrauben-Dampfers

„Netcor“

und des  
 Doppelschrauben-Besthaufers  
 „Victoria Luise“

**6 Vergnügungs- und  
 Erholungsreisen auf See**

veranstaltet, auf denen je nach  
 Fahrplan eine mehr oder  
 minder große Anzahl der in  
 dieser Route durch die  
 Routenlinie besichtigten  
 Häfen besucht wird.

Fahrweise je nach  
 Route von Mfr. 310,  
 320, 450 und Mfr. 500  
 an aufwärts.



### Abfahrtsdaten:

ab Hamburg 1. Februar	29. März	Tripolis
„Benedig 5. März	15. „	„
„Genoa 24. „	16. „	„
„Genoa 7. April	19. „	„
„Benedig 14. „	13. „	„
„Genoa 30. „	22. „	„

Alle Nähere enthalten die Prospekte.

Hamburg—Amerika Linie,
Abteilung  
 Vergnügungsreisen.
Hamburg.



Der heutigen Nummer liegt  
 ein Prospekt der Firma

**Berlin W. 35, Lützowstr. 102/4,**

**Meyer & Jessen, Verlag in**

bei, worauf wir unsere Leser be-  
 sonders aufmerksam machen.

# Kronenberg & Co., Bankgeschäft.

Berlin NW. 7, Charlottenstr. 42. Telephone Amt I, No. 1408, 9925, 2940.

Telegramm-Adresse: Kronenbank Berlin bzw. Berlin-Börse.

## Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Spezialabteilung für den An- und Verkauf von Maxen, Bohranstalten und Obligationen der Hall-, Nohlen-, Erz- und Gellindustrie, sowie Wäulen ohne Börsennotiz.

An- und Verkauf von Effekten per Kasse, auf Zeit und auf Prämie.

# Scharmützel - Sanatorium

Physikalisch - diätetische Kuranstalt.

Wintersport: Rodeln, Eislauf, Segelschlitten.

.... 1 Stunde von Berlin. ....

Bahnstation: Saarow-Ost. ;  
Telephone: Fürstenwalde 397.



Dr. HERGENS.

# von Tresckow

Königl. Kriminalkommissar a. D.

Zuverlässigste vertraul. Ermittlungen und Beobachtungen jeder Art.

Berlin W. 9. Tel.: Amt VI, No. 6051. Potsdamerstr. 134a.

NATÜRLICHES **KARLSBADER** SPRUELSALZ



ist das allein echte Karlsbader

**SALZ**

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

# Psoriasis

(Schuppenflechte) heilt ohne Salben und Gifte Spezialarzt

Dr. med. E. Hartmann,

Stuttgart A. 1, Postfach 135.

Auskunft kostenlos und portofrei.

## Aufnahme-Prüfung

i. d. Terlin, Königs, Prima aller höh. Lehranstalten, in die höhere Mädchenschule, Studienanstalt, Lehrer- und Lehrerinnenseminar.

## Abschluss-Prüfung

Einzel- freiw. Abitur, Mittelschulelehr-, Handelsschule, Kommerzienrat durch die Selbst-Unterrichts-Werke

Methoden **ustin**

19 Professoren, 5 Direktoren als Mitarbeiter. Gutes Erfolge, Dankeschreiben, Ansichtssend. ohne Kaufzwang — Kleiner, Teilzahlungen. Bonness & Hachfeld, v. a. Potsdam

Postfach 22.

## Bade- und Luft-Kurort

# „Zackental“

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.

Bahnhof: Warmbrunn - Schreiberhau.

## Petersdorf im Riesengebirge

(Bahnhofstation)

### Sanatorium

### Erholungsheim

### Hötel

Nach allen Errungenschaften der Neuzeit eingerichtet, Waldreiche, windgeschützte, nebelfreie Höhenlage. Zentrale der schönsten Ausflüge.

Spec.: Herz- u. Nervenleiden

neurasth. Reconv. Zustände. Luftbad,

Übungsgapp., alle electr. u. Wasseranwendungen.

Im Erholungsheim u. Hotel Zimmer mit Frühstück incl. electr. Beleuchtung, M. & - täglich. Näheres Sanatorium Zackental.

**Insertaten-**  
Annahme für „Die Zukunft“ durch Anzeigenverwaltung  
Alfred Weiner

Berlin SW. 68, Friedrichstrasse 207, Fernspr. 1, 8740  
— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditoren —

Einzig in seiner Art!

# Wagners Saar-Riesling-Schaumweine

Hergestellt aus feinsten Qualitätsweinen  
der Saar, ohne Zusatz von Cognac &  
Liqueur.

Deutschlands vornehmste  
Schaumwein-Specialität.

Central-Verkaufsstelle:  
Berlin W., Luitpoldstraße 18.

E. Leo Stant.

**Pädagogium**

Zwischen Wasser u. Wald äusserst  
gesund gelegen. — Bereitet für alle  
Schulklassen, das Einjährigen-,  
Primaner-, Abiturienten-Examen  
vor. — Kleine Klassen. Gründ-  
licher, individueller, eklektischer  
Unterricht. Darum schnelles Er-  
reichen des Zieles. — Strenge Auf-  
sicht. — Gute Pension. — Körper-  
pflege unter ärztlicher Leitung.

**Waren i/M**

**am Müritzsee.**